

» Zeit zum Aufbrechen «



Herausgeber:

missio
glauben. leben. geben.

Internationales Katholisches Missionswerk
Ludwig Missionsverein KdöR
Pettenkoflerstraße 26-28 • 80336 München
Tel. 089/5162-0 • Fax: 089/5162-335
info@missio.de • www.missio.com

Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag
von jährlich € 10,- enthalten.

Redaktion: Bärbel Zeimantz
Tel. 089/5162-223
b.zeimantz@missio.de

Redaktionsschluss: 9. Juli 2015
Erscheinungsweise: viermal jährlich

Layout: donath & friends, Dachau
Gedruckt auf FSC-Papier

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Zeit zum Aufbrechen“ – vor einem Jahr hat der Beirat der „missio konkret“ diesen Titel festgelegt. Damals ahnte ich nicht, dass der Titel für mich zum „Programm“ werden würde: So ist die jetzige Ausgabe „meine“ letzte „missio konkret“. Nach über zehn Jahren als Chefredakteurin habe ich mich entschieden aufzubrechen, etwas Neues zu wagen.



Für Ihre Treue danke ich Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen!

Ihre

Bärbel Zeimantz
Bärbel Zeimantz

Auch in der Zukunft wird die „missio konkret“ den vielen wertvollen Impulsen aus der Weltkirche eine kompetente Plattform bieten. In bewährter Art und Weise versorgt die Redaktion Sie mit Ideen unserer Partner für Ihre pastorale und religionspädagogische Arbeit.

» It's time for Africa, it's time for Tanzania « 3

Blick in die Bibel 7

Geht hinaus in die ganze Welt ...

Pastoral weltweit 9

- A Umwelttheologie und Spiritualität:
Eine biblische Perspektive
- B Die Migrantenpastoral

konkret erlebt 13

Die Zusammengehörigkeit von
Christen und Muslimen stärken

Global denken – lokal handeln 15

„Geht zu allen Völkern“

Liturgischer Impuls 17

„Gestärkt in der eigenen Sendung“

Schule konkret 19

„Die Dinge ändern sich hier!“

Kinder der Einen Welt 23

Spielend die Welt entdecken

Medientipp 25

Pinnwand 26



Zum Titelbild:
Künstlerin/Künstler unbekannt
Batik aus Ostafrika

von *Luciana Borgna*

Wie oft benutzen wir den Ausdruck „im Aufbruch“! Meist tun wir dies, um etwas Positives zu beschreiben, das mit Neuanfang, mit Bewegung, mit einer neuen Ausrichtung zu tun hat.

Was wir oft als junge Entwicklungen wahrnehmen, sind in Wirklichkeit Abschnitte längerer Prozesse, die ihre Wurzeln in vergangenen Jahrzehnten geschlagen haben. So auch in Tansania. In diesem ostafrikanischen Land können wir vielerorts einen Aufbruch erkennen. Durch seine innere Stabilität ist Tansania in Afrika fast beispiellos. Gerade wenn man einen Blick auf die direkten Nachbarn richtet – Kenia, Uganda, Ruanda, Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Mosambik, sowie auf die indirekten wie etwa den Sudan und die Zentralafrikanische Republik, wundert man sich, dass Tansania seit der Unabhängigkeit weder Bürgerkriege noch Putsch erlebt und eine Rolle als Stabilitätsfaktor übernommen hat.

Tansania hat im Jahr 2014 das 50. Jubiläum seines Bestehens gefeiert: Im April 1964 entstand die politische Union zwischen dem Archipel Sansibar und dem Festland Tanganjika, daraus wurde die „Vereinigte Republik von Tanganjika und Sansibar“, die ein Jahr später zu „Vereinigte Republik von Tansania“ umbenannt wurde.

Wirtschaftlicher Aufbruch?

Mit dem Übergang zu westlichen wirtschaftlichen Modellen hat für das Land eine neue Phase begonnen. Wenn man heutzutage in Tansania unterwegs ist, kann man sich kaum vorstellen, dass es eine Zeit gab, in der alle Schulen verstaatlicht waren und es keine Privatradios oder -banken gab. Durch die Öffnung des Marktzugangs verzeichnet man in den letzten Jahren eine immer stärkere Präsenz ausländischer Investoren (vor allem im Bergbausektor). Mittlerweile zählt Tansania unter anderem zu den wichtigsten Goldexporteuren. Dieser Liberalisierungsprozess hat einerseits schlagartig das eher stagnierende Wirtschaftswachstum angekurbelt, andererseits wird die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer, da die meisten Tansanier nicht von diesen Gewinnen profitieren. Die Gesellschaft spaltet sich in „Gewinner“ und „Verlierer“. Zur letzten Kategorie zählen auch die vielen einheimischen Kleinunternehmer. Der wirtschaftliche Aufbruch kommt nur einer Elite zugute.

Darüber hinaus zeigen die resultierenden Umweltschäden, die Zwangsvertreibungen von Bewohnern aus den betroffenen Gebieten und die gesundheitlichen Gefahren sehr deutlich, dass diese Art des Wirtschaftens nicht nachhaltig ist. All diese Umstände, gekoppelt mit der rapide wachsenden Inflationsrate und dem daraus resultierenden raschen Anstieg von Lebensmittel- und Konsumgüterpreisen, verschärfen die sozialen und die politisch motivierten Spannungen. Das ist ein wie in der Tiefe lodernes Feuer. Ein Ausbruch ereignete sich 2013 im Süden des Landes bei den Ausschreitungen in Mtwara. Es ging um den Bau einer über 500 km langen Pipeline, um einen wichtigen Rohstoff, Erdgas, nach Dar es Saalam befördern zu können. Alles lag in den Händen chinesischer Bauträger. Die Frustration darüber, dass für die Region kein Profit, keine Arbeitsplätze und keinerlei Entschädigung für die Schäden durch die Bauarbeiten auf den Äckern zu erwarten waren, bildete den Hintergrund für die Ausschreitungen, die von der Polizei mit Gewalt unterdrückt wurden.



© Jörg Gothling

Ist alles nur negativ? Zum Glück nicht. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Bildungslandschaft in Tansania von Grund auf verändert. Eine gute schulische und akademische Ausbildung war in der Vergangenheit nur einigen Wenigen zugänglich. Die Entstehung kirchlicher Ausbildungseinrichtungen hat eine tiefgründige positive Veränderung für die breite Masse bewirkt – an erster Stelle die Möglichkeit, sich eine eigene Meinung zu bilden. Dies wiederum hat die Medienlandschaft stark beeinflusst, ein breites Angebot an Tageszeitungen, Fernseh- und Radioprogrammen (auch katholisch) ermöglicht es den Menschen, einen kritischen Geist zu entwickeln. Das in Tansania sehr bekannte „Jamii Forum“ wird täglich von tausenden Benutzern gelesen. Politische Korruptionsskandale kamen an die Öffentlichkeit, und es folgten Konsequenzen für die Täter. Dies wäre noch vor 20 Jahren undenkbar gewesen.

Ein gesellschaftlicher Aufbruch?

Wenn man von der Vergangenheit der Bildungslandschaft spricht, berichten uns die Projektpartner vom jahrelangen „Kulturmonopol“ der staatlichen Schulen, vor allem auf akademischem Niveau durch die staatliche Universität in Dar es Saalam. In diesem Zusammenhang erwähnen sie voller Stolz „ihre“ SAUT. Die „St. Augustine University of Tanzania“ war eine Vision der deutschen Provinz der Missionare der Weißen Väter. Sie hatten Ende der 50er Jahre die Notwendigkeit der Entstehung einer afrikanischen Elite aus Laien erkannt, die nach der Entkolonialisierung in der neuen Regierung arbeiten sollten – getragen von den Werten des Evangeliums. Die SAUT hat sich gut etabliert und ist mittlerweile in mehreren tansanischen Städten präsent. Lehrpersonal, Journalisten und sogar Politiker (neun in der jetzigen Legislaturperiode) wurden dort qualifiziert. Mittlerweile studieren 15 % der Universitätsstudenten in Tansania an der SAUT. Die katholische Kirche in Tansania versucht, eine qualitativ hochstehende schulische Ausbildung anzubieten, vom Kindergarten bis hin zur Universität. Immer mehr Berufsschulen bieten jungen Frauen und Männern die Möglichkeit, ein Handwerk zu erlernen (Nähen, Holzverarbeitung, Mechaniker). Dadurch werden sie in die Lage versetzt, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Besondere Aufmerksamkeit gilt Mädchen und Jungen ohne Schulabschluss, die oft bereits mit den Herausforderungen der Arbeitslosigkeit konfrontiert waren und teilweise in die Falle der Prostitution, des Alkohol- und Drogen-

konsums oder der Kriminalität geraten sind. Ihnen können teilweise auch Reha- und Counselling-Maßnahmen angeboten werden.

Den kirchlichen Akteuren ist bewusst, dass ihre Angebote stark dezentralisiert sein sollten, um zu vermeiden, dass die jungen Menschen in der Hauptstadt „untergehen“ und sich dort evtl. als eine Bedrohung des Friedens erweisen.

Junge Mädchen stehen im Fokus der Bildungsarbeit. Oft haben die Eltern Angst, ihre Töchter in die nächste Stadt zu schicken. Wenn diese nach der Grundschule aber zu Hause bleiben, ist die Gefahr sehr groß, dass sie früh schwanger werden. So bieten z. B. die St. Therese Sisters in Bukoba – unter Leitung von Sr. Pudentiana Kirungo – jungen Mädchen die Möglichkeit, eine gute schulische bzw. berufliche Ausbildung vor Ort zu bekommen.



© Meinhard Siegmundt, pixelio.de

Religion im Aufbruch?

Spannungen, die ihre Wurzeln in der sozioökonomischen Situation des Landes haben, werden auch als religiöse Konflikte und Radikalisierungen ausgetragen. In den letzten Jahren haben Übergriffe in Form von Attentaten und Propaganda, z. B. über Radiosender, zugenommen. Ein besonderer Brennpunkt war Sansibar. Dort wurden 2012 drei katholische Kirchen in Brand gesetzt. Es folgten Propaganda-Flyer und Drohanrufe. Ende 2012 wurde P. Ambrose Mkenda durch Schüsse schwer verletzt. Im Februar 2013 wurde P. Evarist Mushi durch einen Kopfschuss getötet. Außerdem gab es Säureangriffe auf einen weiteren katholischen Priester, auf Volontärinnen aus Europa und auf den Sekretär des Muftis von Sansibar. Die Gewalt gilt nicht nur den Christen, sondern auch den moderaten Muslimen. Hinter den letzten Gewaltepisoden verbergen

sich soziopolitische Interessen, u.a. die großen Spannungen zwischen den zwei Hauptparteien auf Sansibar (CCM und CUF). Dies bot den Nährboden für die radikalislamische Bewegung „Uamsho“. Diese Gruppierung strebt an, die Union mit dem Festland (die Inselgruppe Sansibar genießt einen halbautonomen Status und hat einen eigenen Präsidenten) zu beenden.

Parallel wurde auf dem Festland im Mai 2013 ein Bombenattentat auf eine Kirche in Arusha verübt. Diese Welle der Verfolgung von Christen hat ihren Ursprung in den letzten 20 Jahren, kristallisiert sich in der jüngsten Vergangenheit aber als eine deutliche Zäsur in der friedlichen und toleranten Tradition Tansanias heraus.

Im zwischenmenschlichen Bereich verbergen sich hinter religiös bedingten Spannungen und Gewalt Unwissenheit, unbegründete Ängste und Vorurteile, die oft mit voreingenommenen Aussagen religiöser Autoritäten und einseitigen Presseberichten zusammenhängen.

Hinzu kommen die schon immer bestehenden starken politisch-wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Oman und Sansibar, die auch nach Ende des Sultanats nie richtig unterbrochen wurden. Spannungen entstehen ebenso durch das aggressive Vorgehen vieler „Pfingstprediger“, die die religiöse Sensibilität der muslimischen Gemeinschaft verletzen und in der Öffentlichkeit leider pauschal als „Christen“ wahrgenommen werden. Auf meinen Reisen konnte ich das vor allem in stark muslimisch geprägten Regionen erfahren, wie z.B. auf Sansibar oder Kondoa in Zentraltansania.

Dennoch: Muslime und Christen leben in Tansania seit 150 Jahren als gute Nachbarn miteinander, die tolerante Beziehungen untereinander pflegen. Religionsvertreter auf allen Ebenen könnten die Situation zum Positiven hin beeinflussen, indem sie nicht übereinander, sondern miteinander reden. Frieden und Dialog können auch indirekt durch gemeinsame Projekte, z.B. zur Armutsbekämpfung, erreicht werden. So können gegenseitige Vorurteile abgebaut werden. Die katholische Kirche bietet zudem fundierte Programme zum interreligiösen Dialog an.

Aufbruch für die tansanische Frau?

Die Frau ist die zentrale Figur in der Gesellschaft Tansanias: Ehefrau, Mutter, Versorgerin, unermüdliche Arbeitskraft. Sie ist für die Erziehung der Kinder, die Wertevermittlung und die Kulturüberlieferung zuständig. Dennoch ist sie, ge-

rade in den ländlichen Gebieten, rechtlos. Die meisten Frauen sind besitzlos, das Land gehört de facto nur ihren Ehemännern. Unverheiratete, verwitwete und geschiedene Frauen werden stark stigmatisiert, bei der Verteilung eines Erbes werden sie benachteiligt. Viele sind Opfer häuslicher Gewalt. Je nach Region leiden sie unter verschiedenen Formen von Unterdrückung: Witwen-Vererbung, weibliche Genitalverstümmelung, sie werden nicht medizinisch behandelt, wenn sie krank sind, haben kein Mitspracherecht. Es ist frappierend zu sehen, welche Kluft die tansanischen Frauen aus den patriarchalischen Gesellschaften in den ländlichen Gebieten von ihren Zeitgenossinnen in der Großstadt trennt. Diese sind selbstbewusst, oft erfolgreich in ihrer Arbeit, kleiden sich modern und fühlen sich unabhängig. Man kann nicht behaupten, dass die Regierung Tansanias Frauen auf dem Land diskriminiert. Es gibt viele Gesetze, die für eine Gleichstellung der Frauen verabschiedet wurden. Nur: Den meisten Frauen sind sie nicht bekannt bzw. die Frauen können sich nicht aus einer Spirale aus Tradition, Religion und Unterdrückung befreien. Dort, wo Frauen kulturell unterdrückt werden und ver-



© Jörg Bethling

schiedenen Formen von Missbrauch ausgesetzt sind, arbeiten unsere Partner mit viel Engagement und mit dem nötigen Feingefühl an der Überwindung dieser sozialen Ungerechtigkeiten, bieten Rechtsbeistand und gezielte Schulungsprogramme an. Man kann sich vorstellen, welche Wirkung diese Programme haben, da sie oft von Frauen geleitet werden, die am eigenen Leib Gewalt und Ungerechtigkeit erfahren haben. So wie Mama Regina, die sich als einunddreißigjährige Witwe mit sechs Kindern gegen ihre eigene „Weitergabe“ an den Bruder ihres verstorbenen Ehemanns gewehrt hat und sich jetzt als Mitarbeiterin der Diözese Musoma für den Schutz und die Rechte von Mädchen und Frauen einsetzt. Während junge Männer oft Gefahr laufen, eine leichte Beute fana-

tischer Gruppierungen zu werden, ist für junge Frauen die Gefahr groß, Opfer von Menschenhandel zu werden. Meist sind es „erfolgreiche“ Verwandte aus der Großstadt, die ihre Nichten aus den Dörfern mit dem Versprechen abholen, ihnen eine gute schulische Ausbildung anzubieten. Wenn die Mädchen erkennen, welches Schicksal sie erwartet, ist es oft zu spät. In einigen Fällen kann die Kirche aber einen Zufluchtsort und rechtlichen Beistand anbieten. Durch Aufklärungsseminare werden Familien auf diese Gefahr aufmerksam gemacht.

Katholische Kirche im Aufbruch?

Die Kirche in Tansania versucht, mit einer Gesellschaft Schritt zu halten, die sich in den letzten 20 Jahren sehr



© Janusz Klosowski/pixelio.de

stark verändert hat. Die kirchlichen Mitarbeiter bemühen sich, sich entsprechend weiterzuqualifizieren. Sehr wichtig ist dabei der Einsatz von Katechisten und Ordensschwestern, die den engsten Kontakt zur Bevölkerung haben. Die Kirche setzt sich stark für benachteiligte Gruppen ein und übernimmt Initiativen für eine Pastoralarbeit für kranke Menschen. Seminare werden durchgeführt und Teams ausgebildet, die Kranke besuchen und betreuen. Da, wo der Staat nicht mehr hinkommt, wirkt die heilende Sendung der Kirche und bringt Trost und Hoffnung.

Oft ist Krankheit ein Hindernis für die Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft, führt zu Isolation und kann gerade im afrikanischen Kontext von Stigmata belastet sein.

Die Kirche setzt sich auch stark für Minderheiten ein. Die Arbeit z.B. mit den Massai ist vom großen Respekt für ihre alte Kultur geprägt und gleichzeitig von der Vision, ihnen eine Verbesserung ihrer Lebenssituation anzubieten, vor allem durch den medizinischen Dienst. So kümmert sich z.B. die Ordensgemeinschaft der Rosminianer um die Gesundheitsversorgung in der Massai Steppe. Bis Anfang 2015 wurde sie von P. Firmati Tarimo IC geleitet. Die Kirche spricht Tabu-Themen mutig an, so war Rt. Rev. Msonganzila, Bischof der Diözese Musoma, der erste Bischof weltweit, der sich im Rahmen einer Synode offen

gegen die Tradition der weiblichen Genitalverstümmelung ausgesprochen hat (2009, Zweite Afrikanische Synode).

Die Kirche versteht die Wichtigkeit der Medien. Rt. Rev. Bernardin Mfumbusa, Bischof der Diözese Kondoa, hat im Rahmen der Generalversammlung der AMECEA (Vereinigung der Bischofskonferenzen Ostafrikas) über "Influence/Impact/Role of new Digital Technology (ICT) and Social Media in the Evangelization Work of the Church" (Einfluss der neuen digitalen Technologien und sozialer Medien in der Evangelisierungsarbeit der Kirche) berichtet. Dabei hat er festgestellt, dass die meisten Internetbeiträge über Jesus von Nicht-Christen verfasst sind. Seine Botschaft: Die Kirche muss die modernen Kommunikationsmittel benutzen.

All dies sind nur einige Beispiele mit denen die Bemühungen und Ausrichtungen der katholischen Kirche in Tansania verdeutlicht werden sollen. Sie können bildhaft als eine Brücke beschrieben werden, die die kirchlichen Akteure schlagen zwischen dem Ende der Ujaama-Ideologie und den Folgen einer neoliberalen Wirtschaft, zwischen Tradition, Aberglaube und Moderne, zwischen Leben auf dem Land und Leben in der

Stadt, zwischen Religion und Säkularismus.



Luciana Borgna

abgeschlossenes Studium der Literatur- und Sprachwissenschaften, Turin bei missio München Länderreferentin für Tansania

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



www.missio-konkret.de

» Geht hinaus in die ganze Welt ... Mk 16,15 «



Bischof Lumen Monteiro (63) gehört der Kongregation vom Heiligen Kreuz (Holy Cross Fathers) an. Er ist Präsident von Caritas Indien und der erste Bischof der 2010 neu gegründeten Diözese Agartala im Bundesstaat Tripura im äußersten Nordosten Indiens. Dort leben 40.000 Katholiken.

Ich stamme aus Goa, wo es eine lange katholische Tradition gibt. Am Pfingstsonntag 1996 wurde ich von Papst Johannes Paul II. zum Bischof ernannt und war damit der jüngste Bischof Indiens und verantwortlich für den ganzen Bundesstaat Tripura. Seit 2010 bin ich Bischof der neuen Diözese Agartala in Tripura im äußersten Nordosten Indiens. Als Ordensmann der Holy Cross Fathers bin ich Missionar in meiner eigenen Diözese. Nach wie vor reise ich gerne in die Pfarreien und besuche dabei auch Dörfer in Gegenden, wo es keine Straßen gibt, um die Frohe Botschaft zu verkünden. In erster Linie sehe ich mich als Missionar.

Auf dem Gebiet meiner Diözese brauchen wir einfach alles: schulische Einrichtungen, soziale Dienste, medizinische Versorgung. Die Kirche engagiert sich auf diesen Gebieten. Das wird von allen Bewohnern auch so wahrgenommen; wir kommen dadurch in Kontakt mit Menschen, und sie wollen uns kennenlernen.

Ich bin ein Missionar

In unserer Diözese leben vor allem Hindus. Alle anderen Religionen inklusive der Muslime machen bei uns nur einen geringen Prozentsatz aus. Ohne allzu stolz klingen zu wollen, muss ich sagen, dass wir gute Beziehungen zu den anderen haben. Es gibt eine interreligiöse Gebetsgruppe, die sich regel-

mäßig trifft. Wenn eine Religion, die darin vertreten ist, ein Fest feiert, sind die anderen auch dazu eingeladen. Wenn wir zum Beispiel Weihnachten feiern, laden wir die Oberhäupter der anderen Religionen dazu ein, ein Grußwort zu sprechen. Und so geht es reihum. Wir gehen zu den Muslimen, zu den Bahai, zu den Hindugruppen, die bei uns mitmachen, und natürlich zu den anderen christlichen Konfessionen. Auf diese Weise kommen wir etwa fünfmal pro Jahr zusammen. So kommen dieses Jahr an Weihnachten alle zu uns.

Bei uns gibt es auch eine ökumenische Gruppe, das Vereinigte Christliche Forum aus Katholiken, Protestanten, Baptisten und anderen, das sich auch sehr stark für Menschenrechte einsetzt. In diesem Forum bin ich selbst nicht Mitglied, aber einer meiner Priester ist dort sehr engagiert. Die Christen sind zahlenmäßig aber eine vergleichsweise kleine Gruppe: insgesamt sind wir etwa 110.000, wobei wir Katholiken etwa 40.000 sind inmitten einer Bevölkerung von etwa 3,5 Millionen Menschen.

Die meisten Priester in der Diözese Agartala stammen aus dem Süden Indiens, weil es dort mehr Berufungen gibt. Die meisten von ihnen gehören Ordensgemeinschaften an, vor allem den Heilig Kreuz-Missionaren, den Don Bosco-Missionaren und den Steylern. Nur einer der rund 60 Priester in meiner Diözese stammt aus der Region. Das ist auch durch die schwierige geographische Situation bedingt. Wenn Sie sich auf einer Karte die Lage unserer Diözese ansehen, dann wird klar, dass der größte Teil des



Schule der Diözese Agartala im Bundesstaat Tripura

© CC BY-SA 2.5 via Wikimedia Commons

indischen Subkontinents von uns aus kaum erreichbar ist. Das macht die Arbeit für uns Missionare nicht gerade einfach, zumal die katholische Kirche in Agartala auch erst seit vergleichsweise kurzer Zeit verortet ist.

Wir kommen an ...

Der Einstieg in die Arbeit ist für alle Missionare gleich: Wir kommen an, lernen erst einmal die Sprache, machen uns mit der Kultur vertraut, stellen uns vor und fragen, ob wir bleiben können. Dann fangen wir mit der Arbeit an und errichten ein Missionszentrum. Ein „typisches“ Missionszentrum bei uns hat eine Kirche und ein Wohnhaus für die Priester oder Ordensleute, einen Schwesternkonvent, eine Grundschule und eine weiterführende Schule mit Sportmöglichkeiten, ein Jungen- und ein Mädchenwohnheim sowie eine medizinische Versorgungsstation, in der auch Medikamente abgegeben werden. Wir schaffen also eine Infrastruktur, von der die Bevölkerung in jeglicher Hinsicht deutlich profitiert. Die Menschen kommen, und allmählich entwickelt sich die Missionsstation zu einem echten Zentrum für sie. So kann die Station wachsen, und irgendwann wird sie dann zur Pfarrei. Manche unserer Missionsstationen sind wirklich abgelegen, aber auch dort sind sie echte Zentren.

Allerdings wurden wir nicht überall mit offenen Armen empfangen. An manchen Orten ist man uns zunächst fast feindselig begegnet. Dort mussten wir erst indirekt vorleben, was es bedeutet, Christ zu sein. So bringen wir medizinische Versorgung, die allen zugänglich ist. Da wir in einer stark von Malaria betroffenen Zone leben, waren die Menschen dankbar dafür. Und auch in unsere Schulen ließen die Eltern ihre Kinder gehen, denn sonst hätte es in den Dörfern überhaupt keine Chance auf Bildung gegeben. Mittlerweile sind wir als katholische Christen wertgeschätzt. Aber es ist noch ein weiter Weg bis dahin, dass aus den Menschen der Region zahlreiche eigene Priester- und Ordensberufungen erwachsen.

Kleine Christliche Gemeinschaften sind einer unserer wichtigsten Wege, damit das Christentum in der Gemeinschaft erlebbar wird und bleibt. Ein Problem bei der gemeinsamen Bibellektüre ist natürlich die Analphabetenrate. Wenn in einer Runde kaum jemand lesen und schreiben kann, ist es schwierig, über Bibelstellen zu sprechen. Da muss jemand diese Stellen immer und immer wieder vorlesen, bis alle sie so weit kennen, dass man darüber sprechen kann. Ein weiteres Problem ist, dass es in meiner Diözese viele verschiedene Stämme mit eigenen Sprachen

gibt. Die Hauptsprache bei uns ist Bengali, aber viele Stämme lehnen es ab, sich von einem Katecheten begleiten zu lassen, der Bengali spricht, statt ihrer eigenen Sprache.

Das Wirken des Heiligen Geistes

Es gab und gibt so viele Herausforderungen, denen ich mich in all den Jahren laufend stellen musste und muss, und ich wüsste nicht, wie das ohne das Wirken des Heiligen Geistes überhaupt alles hätte funktionieren können. Als ich vor fast 20 Jahren zum Bischof ernannt wurde,

hatte ich keine Ahnung davon, wie das alles gehen könnte. Ich war der erste indische Bischof meiner Kongregation. Ich kannte keine der Sprachen meines künftigen Bistums. Ich hatte kein Haus, in dem ich leben konnte, kein Geld, keine Kirche. Als ich kam, gab es auch gerade bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Die Diözese war „heiß“.

Dazu kam, dass 96 Prozent unserer Gläubigen den mongolisch-stämmigen Stämmen angehören, obwohl diese nur 30 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Nur eine Pfarrei hatte ein repräsentatives Kirchengebäude, und nur zwei weitere Pfarreien hatten eine Kirche, die aus Ziegeln gemauert war. Mittlerweile hat sich hier vieles geändert, insbesondere auch dank unserer Partner wie missio. Ich habe das so ausführlich geschildert, damit Sie sehen, wie der Heilige Geist gewirkt hat. Als ich Bischof wurde, war ich jung und ein wenig wie ein Narr, aber ich hatte einen festen Glauben. So sagte ich zum Herrn: Ich tue, was ich kann, aber das ist dein Werk. Und der Heilige Geist hat gewirkt. Ich wollte ein Missionar sein und bin genau deshalb einer der glücklichsten Menschen der Welt.

Der Text von Bischof Lumen Monteiro entstand nach einem Gespräch, das Gabriele Riffert am 7. Mai 2015 mit ihm führte.



© Christina Maderthoner/pixel.io.de

A » Umwelttheologie und Spiritualität: Eine biblische Perspektive «

von Joseph Pathrapankal

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist sowohl in der politischen als auch in der profanen Welt von einer Umweltbewegung geprägt gewesen. Diese Bewegung fand mit ihren umwelt-spirituellen Dimensionen, dem zugehörigen Lebensstil und der Liebe und Ehrfurcht gegenüber der Natur auch im theologischen Denken ihren Niederschlag. Sie war eine Reaktion auf die Umweltkrisen, die durch den falschen Gebrauch und den Missbrauch von Wissenschaft und Technologie hervorgerufen worden waren und zum Treibhauseffekt, zur Erderwärmung, zur Zerstörung der Ozonschicht, zur Abholzung der Wälder, zur Wüstenbildung und zu anderen Verbrechen gegen die Umwelt geführt hatten. Ehrlicher Weise sei auch gesagt, dass ein falsches Verständnis der biblischen Verse über die Erschaffung des Menschen zum Teil für die Schändung aller Formen von Natur verantwortlich gewesen ist. Was der Verfasser des priesterlichen Schöpfungsberichts über die Aufgabe des Menschen, „zu herrschen über“ durch die zwei hebräischen Wörter *rada* und *kabas* ausdrückte, wurde als eine skrupellose und verantwortungslose Beherrschung und Zerstörung der Schöpfung unter dem Banner des Fortschritts und der Zivilisation missverstanden. Die koloniale Geisteshaltung des christlichen Westens war eine zweckmäßige Waffe für die Begehung dieser Verbrechen, und es gab niemanden, der diese Haltung herausgefordert oder hinterfragt hätte. Inwendig bedeutete der göttliche Auftrag nämlich Verwaltung, Schutz und Fürsorge. Diese Tatsache wird noch deutlicher durch den yahwistischen Schöpfungsbericht, wo Adam in den Garten Eden gesetzt wird, „damit er ihn bebaue und hüte“ (Gen 2,15). Diese beiden Verben weisen auf die Verantwortung des Menschen, mit der er in der ganzen Schöpfung tätig werden und diese auch schützen soll, da sie sonst ihre göttliche Schönheit verliert.

Neue Ansätze im Schöpfungsverständnis

Als die führenden Politiker der Erde und Umweltaktivisten sich darum bemühten, Mittel und Wege zu finden, um diese Schöpfung zu retten, indem sie sie auf die politische und praktische Agenda setzten, verkündete Papst Johannes Paul II. Franz von Assisi im Jahr 1979 als den Patron der Umwelt. Der Heilige Franz von Assisi sprach die Geschöpfe als ‚Schwestern‘ und ‚Brüder‘ an, das heißt, als

Ebenbürtige, nicht als zu beherrschende Subjekte.“ Franziskus betrachtete sich wahrlich als einen einfachen Diener und Pfleger der Schöpfung.

Neue Entwicklungen in der Umweltspiritualität

Das geschaffene Universum, und insbesondere der Planet Erde, ist der *oikos* (Zuhause) der ganzen Menschheit. Aus einer tiefen Liebe zu diesem primären Zuhause und aus der Verehrung desselben heraus müssen wir eine spirituelle Perspektive entwickeln, die unser Alltagsleben und unsere täglichen Aktivitäten kontinuierlich leiten sollte. Es handelt sich dabei um eine schöpfungszentrierte Spiritualität. Die Welt, die Natur und die verschiedenen uns umgebenden Lebensformen vermitteln uns das göttliche Geheimnis. Unser Gespür für das Absolute ist von unserer Erfahrung der gewaltigen Pracht der Schöpfung abgeleitet. Die Erde ist die Matrix unseres Lebens und unserer Gesundheit, und auch das Medium all unserer höheren



© claudia müller/pixelio.de

Werte. Sie ist auch die Mutter unserer höheren Existenz, so wie sie in biologischer Hinsicht auch unsere Erhalterin ist. Folglich muss die Menschheit zur Dienerin des Schutzes der Erde und zur Wächterin eines gangbaren Erdprozesses werden.

Biblische Umweltspiritualität in unserer Zeit leben

Zwingend erforderlich ist für die Spiritualität heute eine Begriffserweiterung, so dass „Spiritualität“ das ganze menschliche Leben einschließt und die ganze Schöpfung somit als die Bühne betrachtet wird, auf der Spiritualität geübt werden soll. Paulus schrieb den Römern, sich selbst als lebendiges Opfer darzubringen; dies sei für sie der

wahre und angemessene Gottesdienst (Röm 12,1-2). Das heutige Bewusstsein für die Umweltkrise fordert die Menschen auf, Mittel und Wege zu suchen, um das menschliche Leben in die Gesamtheit der Schöpfung zu integrieren. Wir müssen in der Erde verwurzelt sein und einerseits Arroganz, andererseits Unterwürfigkeit vermeiden. Was wir brauchen, ist ein Gefühl der Solidarität mit dem Kosmos und mit der Menschheit. Der beste Weg, um die heutige „Kreuzigung“ der Umwelt vermeiden zu können, die mehr durch Habsucht als durch Bedürftigkeit verursacht ist, ist der entschiedene Wille, Luxus und Verschwendung hinter sich zu lassen und sich in Richtung



© Jürgen Hüsmert/pixelio.de

eines fairen und nachhaltigen Lebensstils zu bewegen. Es ist unsere Pflicht, die Erde für die künftigen Generationen zu bewahren. Ein umweltspiritueller Leben ist auch ein Bereich, in dem Religionen und weltliche Organisationen zusammenarbeiten können, da die Umweltkrise für die ganze Menschheit ernsthafte Konsequenzen hat und daher ein gemeinsames Anliegen ist. Der interreligiöse Dialog ist nicht in erster Linie dazu gedacht, Unterschiede in den religiösen Vorstellungen auszuräumen mit dem Ziel, dass alle Religionen irgendwann zu einer einzigen Religion verschmelzen. Vielmehr ist er eine Zusammenkunft von Religionen, um den gemeinsamen Feinden aller Religionen die Stirn zu bieten. Die Umweltkrise ist einer dieser schrecklichen Feinde, und alle Religionen müssen sich dieses Feindes bewusst werden und sich zusammenfinden, um Aktionspläne zu entwerfen. Ein intensiveres Umweltbewusstsein veranlasst uns zu der Erkenntnis, dass der Begriff „Sünde“, der gemeinhin als eine Verletzung eines positiven Rechtes angesehen wird, erweitert werden muss, um noch viel mehr Gebiete einzuschließen, die ebenso sündhaft sind. Zu diesen Sünden gehören die grausamen Vergehen an der Umwelt. Die Umweltspiritualität ist ein Gebiet, auf dem Menschen geschult werden,

die Werte der Bejahung, der Verneinung und der Transzendenz zu kultivieren: die positiven Werte der säkularen Welt zu bejahen, die vergänglichen und vorübergehenden Standards dieser Welt zu verneinen und dadurch diese Welt zu transzendieren, um dem „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ anzugehören (Offb 21,1-5).

Schlussgedanken

Die Umweltspiritualität ist jedoch nicht die Lösung aller heute mit der Spiritualität verbundenen Probleme. Wir wissen, dass es mehr Formen von Spiritualität gibt als nur die Umweltspiritualität. Wir können die Bedürfnisse des Seelenlebens des Menschen und die ebenso notwendige Aufgabe der Verwandlung aller Formen von Ichbezogenheit, die für alle Menschen charakteristisch ist, nicht ignorieren. Dies bedeutet Selbstverleugnung und Verzicht, und auch die Bereitschaft, die Welt nicht nur zu bejahen, sondern auch zu verneinen, um sie zu transzendieren und mit Gott eins zu sein. Gleichzeitig ist die Umweltspiritualität ein Gegenmittel gegen die vorherrschende ritualistische und kultische Spiritualität, die das Leben der Menschen nicht zu beeinflussen scheint. Eine solche Spiritualität verbleibt sehr häufig innerhalb der Mauern von Tempeln, Kirchen und Moscheen. Während kultische Spiritualität die Umweltspiritualität beeinflussen und inspirieren kann, muss Letztere ihren Horizont erweitern, um die ganze Welt einzubeziehen, weil diese Welt der Menschheit anvertraut ist, die als Gottes Abbild geschaffen wurde (Gen 1,26f.).

Übersetzung Ulrike Kaps

Sein Beitrag ist die gekürzte Fassung aus dem *Oriens Journal For Contextual Theology* III-2012. Er erschien dort unter dem Titel „*Eco-Theology and Spirituality – An Intercultural Approach*“ (Öko-Theologie und Spiritualität – eine interkulturelle Annäherung).



Joseph Pathrapankal

emeritierter Professor für Neues Testament in Bangalore (Dharmaram Vidyakshetram) und früheres Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission.

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



www.missio-konkret.de

B Die Migrantenpastoral

von Fabien Yedo Akpa

In unserem bescheidenen Beitrag zum Begriff „Der Fremde“ auf dieser theologischen Fachtagung, die der exegetischen und biblischen Dimension dieses Begriffes gewidmet ist, beschäftigen wir uns mit der Migrantenpastoral. Die Korrelation zwischen dem zentralen Thema „Der Fremde und die Gastfreundschaft in der biblischen Offenbarung“ und dem von uns behandelten Unterthema „Die Migrantenpastoral“ zeigt uns, dass beide eng miteinander verbunden sind – einerseits in ihrer Konzeption und ihrer Erforschung, und andererseits, weil beide in der Pastoral zu einer spezifischen Fragestellung gemacht werden können. Klar ist, dass die Migration auf der Ebene der *ekklesia* für die Forschung und die Pastoral im Sinne der ganzheitlichen Entwicklung von Individuen und Völkern schon immer von Interesse gewesen ist. Die permanente Mobilität des Menschen, die seiner Entfaltung dienen soll, ist nicht nur anthropologischer, sondern auch theologischer Natur. Die Problematik ist enorm; von großer Bedeutung ist sie in einer im ständigen Wandel begriffenen Welt, und sie steht in klarem Zusammenhang mit der Globalisierung bzw., noch besser gesagt, mit einer Globalisierung mit menschlichem Gesicht.

Geschichtlicher Zusammenhang

Gemäß der *Historiografie*, also der mündlichen Erinnerung an die Geschichte, und der *Historiodiktie*, also der schriftlichen Erinnerung an die Geschichte,³ ist die Migration ein Universalphänomen, das seine Wurzeln in der menschlichen Geschichte bzw. Weltgeschichte hat. Aufgrund der globalen Natur dieses Phänomens betrifft das Interesse außerdem ein Universalthema, nämlich die Sklaverei in ihrem ganzen geschichtlichen Umfang von der Antike bis in die Moderne, in ihrer ganzen geographischen Ausdehnung von Asien bis Afrika und von Europa bis hin nach Amerika, und in ihrer ganzen soziologischen Verbreitung durch alle Gesellschaftstypen hindurch.⁴ Der Sklavenhandel war ein zentrales Element der Sklaverei. Die am Ende des 19. Jahrhunderts verfasste Geschichtsschreibung stößt sich auch

am Problem der Sklaverei. Der Begriff der „Exkommunikation“ war ein bevorzugtes Mittel der Migration. Unter „Exkommunikation“ versteht man ein Vorgehen, durch das eine Person aus ihrer Ursprungsgemeinschaft herausgerissen, von den sozialen Beziehungen, die ein „normales“ Individuum umgeben, isoliert, buchstäblich zu einem Gegenstand gemacht und als solcher an eine Nachbargesellschaft verkauft wird. Die Motive für die Exkommunikation sind überall dieselben: Es geht darum, sich der „Verursacher von Anomien“⁵ zu entledigen; vor der Entstehung der Sklaverei waren diese Personen getötet worden. Die Exkommunikation wirkt daher wie ein Ersatz für die Todesstrafe. Im Gegensatz zu der naheliegenden Annahme ist die Exkommunikation nur selten die Folge einer öffentlichen Verurteilung.⁶

Die theologischen und pastoralen Orientierungspunkte

Die Pastoral für Menschen unterwegs wird immer als eine spezifische Pastoral beschrieben, die aufzeigt, dass die *caritas Christi et Ecclesiae* jeden Menschen und den Menschen überall dort, wo er sich aufhalten mag, erreicht.¹⁴ Dem Beispiel Jesu folgend, der nicht nur im Tempel und in den Synagogen lehrte, ist die Kirche es sich schuldig, die Wortführerin jener zu sein, die sich kein Gehör verschaffen



© pixabay 690547

können, oder aber sie zu bilden, damit sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen und auf diese Weise ihr eigenes Existenzrecht in der Gesellschaft wiederentdecken und genießen können.

Wir schlagen ein aus dem Evangelium erwachsendes Handeln vor, das bestimmten Bedingungen genügt, nämlich:¹⁵

- Es muss die Person und ihre Würde respektieren, ohne sie als ein minderwertiges oder untergeordnetes Wesen zu betrachten;
- Es muss universal sein und darf niemanden aufgrund seiner rassischen, religiösen oder sonstigen Zugehörigkeit ausschließen;
- Es muss den ganzen Menschen in materielle und immaterielle Unterstützung einbinden, darf sich also nicht damit begnügen, Dinge weiterzugeben, die von anderen Personen oder Hilfsorganisationen kommen kön-



© twinlil/pixello.de

nen. Unter dem Sich-Selbst-Verschenken müssen verstanden werden: ein wohlwollendes Willkommenheißßen, ein geduldiges Zuhören und ein sich Zeit-Nehmen; Es muss die Wurzeln des Übels und die Strukturen der Sünde angehen, die diese Menschen unter dem Joch der Armut gefangen halten;

Es muss über den theologischen Aspekt des Welthandels und der Weltpolitik nachdenken. Die Migration kann nämlich nur durch international gültige Entscheidungen sowohl auf universaler als auch auf individueller Ebene (persönlich, jeden Menschen betreffend) reguliert werden. Es handelt sich somit nicht um eine Regulierung, die durch die Gesetze zweier Länder erfolgen kann.¹⁶

Nur unter diesen Bedingungen kann das Handeln der Kirche zu einem aussagekräftigen Zeichen werden, zu einer Frohen Botschaft vom Heil, statt lediglich ein wohlütiges oder humanitäres Handeln zu sein, wie man es heute landläufig nennt.

Schlussbemerkungen

Die Dringlichkeit des Augenblicks ruft nach einer Art der Zusammenarbeit und der Synergienbildung zugunsten ei-

nes kontrollierten Umgangs mit der Migration von Volksgruppen, und sie gebietet, dass die seit jeher von Völkern – mehr oder weniger erfolgreich – gelebte Interkulturalität einer der Reichtümer unserer heutigen Welt bleiben möge. Gewiss erklären sich die Besiedelung und Entwicklung großer Zivilisationen durch die ständige Durchmischung mit den migrierenden Völkern. Es wäre nicht unnützlich, die Instruktion *Erga Migrantes Caritas Christi (EMCC)* als Ausgangstext für die Einführung einer Migrantenpastoral und einer Hinwendung zu den Menschen unterwegs neu ins Auge zu fassen. Dabei handelt es sich selbstverständlich um einen Ansatz, der von Aufmerksamkeit, Willkommen, Austausch, Solidarität, vom Schutz der Migrantenrechte und von dem Evangelisierungswillen geprägt ist, der ein Anliegen der Kirche ist.¹⁸ Das neue Verständnis des in dieser Situation maßgeblichen Territorialitätsbegriffes impliziert aus ekklesiologischer Sicht die Berücksichtigung einer Pastoral der Gemeinschaft zugunsten menschlicher Solidarität. Hieran erinnert die Heilige Schrift uns mit starken Worten: „Der Fremde ist der Bote Gottes, der die Regelmäßigkeit und die Logik des Alltagslebens frapiert und sprengt, indem er den, der fern ist, nahebringt. In den 'Fremden' sieht die Kirche Christus, 'der unter uns gewohnt hat' (*Joh 1,14*) und 'der anklopft' (*Offb 3,20*).“¹⁹ Die Fremden stellen vor allem einen Kairos, also einen fruchtbaren Boden für die Evangelisierung, dar.

Übersetzung Ulrike Kaps

Der Beitrag erschien in der *Revue de l'Université Catholique de l'Afrique de l'Ouest (RUCAO)* Nr. 34. Er trug dort den Titel „L'étranger et hospitalité selon la révélation biblique“ (*Der Fremde und die Gastfreundschaft in der biblischen Offenbarung*).

- 3) H. MEMEL-FOTÉ, L'esclavage lignager africain et l'anthropologie des droits de l'homme, Leçon inaugurale, n° 135, faite le Lundi 18 décembre 1995, Collège de France, Chaire internationale, S. 7
- 4) H. MEMEL-FOTÉ, L'esclavage dans les sociétés lignagères de la forêt ivoirienne (XVIIe-XXe siècle), Edition établie par Joseph BRUNET-JAILLY, Abidjan, Les Editions du CERAP, 2007, S. 13
- 5) Anomie: Gesetzlosigkeit, Zustand mangelnder sozialer Ordnung; gemeint sind wohl gesellschaftliche Unruhestifter (Anm. d. Übers.)
- 6) H. Memel-Foté, L'esclavage dans les sociétés lignagères de la forêt ivoirienne, op.cit., S. 7 und 10
- 14) Idem, S. 51
- 15) OSENI OGUNU, "Evangeliser les personnes itinérantes, action caritative et libération humaine", in: The African Enchiridion, Documents and texts of the catholic church in the African world, Bd. IV: 1994-2003, n° 993
- 16) CERAO, op. cit., S. 44
- 18) Ebd., S. 56
- 19) Ebd.

Diesen Beitrag finden Sie in voller Länge im Internet. Bitte klicken Sie auf



www.missio-konkret.de

Fabien Yedo Akpa

ist Professor für Pastoraltheologie am Priesterseminar von Anyama, Elfenbeinküste

» Die Zusammengehörigkeit von Christen und Muslimen stärken «



© Gabriele Riffert

P. Josef Stamer gehört dem Orden der Weißen Väter an. Er ist 75 Jahre alt und macht seit Januar 2015 ein Sabbatjahr. Die erste Hälfte davon hat er in Paris verbracht, wo er an der Universität Sorbonne ein Semester Islamwissenschaft belegte.

Meine erste Station in Mali war bei den Peul (Fulbe), einem muslimischen Hirtenvolk, das mehr oder weniger sesshaft ist. Ich habe ihre Sprache gelernt und zehn Jahre lang mit ihnen dort gelebt. Das war damals keine direkte Missionsarbeit, sondern meine Aufgabe bestand darin, Zeugnis zu geben. Das war für mich eine wichtige Zeit, die für mein ganzes Leben prägend war.

Anschließend war ich sechs Jahre lang stellvertretender Provinzial meines Ordens in Bamako. Dann ging ich nach Sévaré bei Mopti, um „Animateurs“ auszubilden, die man am ehesten mit unseren Gemeindeferenten vergleichen kann. Später war ich Sekretär der westafrikanischen Bischofskonferenz für christlich-islamischen Dialog. Dort konnte ich viele Kontakte knüpfen, und ich habe Westafrika wirklich gut kennengelernt.

Dann wurde in Rom am Päpstlichen Institut für islamische Studien (PISAI) ein einjähriger pastoraler Studiengang für Menschen eingeführt, die nicht Arabistik studieren wollten, aber doch eine profunde Kenntnis des Islam anstrebten. Dazu hat man mich nach Rom geholt, wo ich sieben Jahre lang gewirkt habe ...

Wirken im pluri-religiösen Umfeld

2001 kam ich nach Bamako, um das „Zentrum Glaube und Begegnung“ (Centre Foi et Rencontre) aufzubauen. Christen sollten dort eine Grundausbildung für das Wirken in einem pluri-religiösen Umfeld vermittelt bekommen. Dabei sollte nicht nur der Islam behandelt werden, sondern auch die afrikanischen Religionen sowie der Ökumenismus.

Das Gebäude des „Zentrums Glaube und Begegnung“ gehört der Diözese. Ausgestattet wurde es mit Hilfe von missio und anderen Partnern. Es gibt einen großen Konferenzraum, einen kleinen Saal, eine Bibliothek, ein Büro. Von Anfang an haben wir dort Tagungen organisiert, die

wir seit 2007 auch an externen Orten anbieten. Einmal im Monat findet ein öffentlicher Vortrag von Professoren über ein religiöses Thema statt. Daran nehmen durchschnittlich immer 40 bis 60 Personen teil.

Der französischsprachige Zweig des pastoralen Ausbildungszentrums am PISAI, das zunächst in Rom war, wurde schließlich 2007 in Bamako eröffnet. Wir haben es IFIC genannt – Institut de Formation Islamo-Chrétienne (etwa: Islamisch-christliches Ausbildungsinstitut). Wir hatten erst das „Zentrum Glaube und Begegnung“ etablieren wollen, ehe wir ein weiteres Projekt beginnen würden.

Am IFIC finden der Einjahreskurs mit einer Grundausbildung in Islamistik und die theologische und pastorale Ausbildung für den Dialog mit dem Islam statt. Die Kurs Teilnehmer sind Priester, Ordensleute, aber auch Laien. In den letzten acht Jahren hatte das Institut 80 Absolventen, rund 10 pro Jahr. Darunter waren 25 Priester und sieben Ordensleute. Der Rest waren Laien: 26 Männer und 10 Frauen sowie zwölf evangelische Pfarrer, die zum größten Teil aus dem Tschad kamen. Das verdanken wir einem evangelischen Teilnehmer aus N'Djamena, der uns seither jedes Jahr einen oder zwei Teilnehmer schickt. Das ist ganz außergewöhnlich.

Einige Jahre lang habe ich sowohl das Zentrum Glaube und Begegnung als auch das IFIC geleitet, aber auf Dauer ging das nicht, denn das Zentrum lebt von der Vernetzung vor Ort. Man braucht Zeit dafür.

Ein schwieriges Jahr

Das schwierigste Jahr war für uns 2012/13, als es in Mali Unruhen gab. Damals haben viele gezögert, in Bamako zu studieren, es sind nur zwei evangelische Pfarrer und die Laien gekommen.

Wir hatten Absolventen, die heute für kirchliche Radiosendungen zuständig sind. Und eine Absolventin des letzten Jahres hatte keine Funktion, sie ist aber mit einem Muslim verheiratet. Sie wollte Informationen erhalten, die ihr im eigenen Familienleben nützlich sind. Das war auch für die anderen Teilnehmer sehr interessant.

Das Thema „Mischehen“ tritt mittlerweile tausendfach auf. Die Hälfte der in der Kathedrale von Bamako kirchlich geschlossenen Ehen sind solche Mischehen. Aber das ist bei nur drei Prozent Christen und vielleicht 90 Prozent Muslimen auch nachvollziehbar. Prinzipiell muss man davon abraten, dass eine Christin einen Muslim heiratet, wenn die Frage danach gestellt wird. Es ist generell nicht einfach, eine christliche Ehe in einem islamischen Umfeld zu leben. Die Ehe mit einem andersgläubigen Partner vermehrt die Schwierigkeiten. Wenn ein gemischtreligiöses Paar aber zur Ehe entschlossen ist, muss man es gut begleiten und auch auf mögliche Schwierigkeiten vorbeugen.

Es gibt Eltern, die ihre Tochter sozusagen „an den Meistbietenden verkaufen“, und das sind oft die Muslime. Die westafrikanische Kultur sieht vor, dass die Ehefrau ganz in der Familie ihres Mannes aufgeht. Ein großer Teil dieser Frauen wird dann nicht mehr in der Kirchengemeinde gesehen. Den Zwang, dass eine Christin, die einen Muslim heiratet, auch Muslimin wird, gibt es nicht. Aber zur Integration in die Familie des Mannes gehört auch die Religion. Es ist nicht der Islam, der hier den Hauptzwang ausübt, sondern die afrikanische Tradition. Ich habe das auch mit Christen erlebt, die eine andersgläubige Frau geheiratet haben. Das ist auch nicht immer einfach für die Frau.

Aber ich kenne Familien, in denen die Ehe zwischen christlichem und muslimischem Partner gut läuft. Wenn das Paar finanziell und räumlich von der Großfamilie ge-



© Rgaudin via Wikimedia Commons

trennt ist, kann die Beziehung glücken. Aber wenn eine Christin, die einen Muslim geheiratet hat, in der Großfamilie lebt, hat die muslimische Schwiegermutter das Sagen. Der junge Mann hat seiner Frau zuvor freie Religionsausübung versprochen und dass er sie sonntags zur Messe bringt. Bei manchen Ehepaaren funktioniert das auch tatsächlich so. Aber oft übt die muslimische Schwiegermutter zu Hause dann Druck aus, dem sich der Mann nicht widersetzen kann.

Wo Familie wichtiger ist als Religion

Christen und Muslime leben in der Hauptstadt Bamako gut zusammen. Sie helfen einander, feiern gemeinsam ihre Festtage und so weiter. Die Christen haben zumindest bei den Völkern im südlichen Mali ein gutes Ansehen, vor allem bei den Bambara und den Dogon. Bei den Dogon gibt es Familien, in denen alles vertreten ist: Christen, Muslime, Stammesreligionen. Das Familienleben ist bei den Dogon wichtiger als die Religion, so dass diese Gemischtheit kein Problem ist.

Dann gibt es Stämme, die schon seit 1.000 Jahren Muslime sind. Die Sonhai oder die Sarakollé sind traditionell muslimisch. Da wird das Verhältnis schon etwas schwieriger, und es gibt gewisse Hemmungen im Kontakt zu den Christen.

Und dann gibt es noch Gruppen, die offen islamistisch sind. Zum Beispiel hatten die Christen es in Mopti-Stadt sehr schwer, weil sie als nicht dazu gehörend betrachtet wurden. Schon zwölf Kilometer weiter, in Séveré, war das ganz anders: Séveré ist eine ganz junge Stadt mit viel Militärpräsenz, wo alle gemeinsam leben. Dort können die Christen sogar ohne Probleme Schweine durch die Straßen treiben.

In Mali gibt es zumindest seit den 1950er Jahren Islamisten wahhabitischer Prägung, die aus Saudi-Arabien kamen. Seit den 1970er Jahren wird diese Strömung durch die Petrodollars stark gefördert. Ich habe das auch selbst miterlebt: Ein kleiner Kaufmann verschwindet plötzlich für sechs Monate nach Saudi-Arabien. Als er wiederkommt, ist er plötzlich sehr wohlhabend und macht ein riesiges Geschäft auf. Er ist ein Wahhabit geworden, der nichts mehr mit den anderen Muslimen oder gar Christen zu tun haben will, aber er ist friedlich geblieben. Viele der großen Kaufleute in Bamako sind Wahhabiten. Sie sind aber alle friedlich.

Interreligiöser Dialog ist wichtig

Der Konflikt im Norden mit dem Zusammenbruch Libyens hat verschiedene neue Strömungen entstehen lassen. Die AQMI (al-Qaida im islamischen Maghreb) gab es schon vorher. Auch damals haben sie schon vereinzelt Geiseln genommen, um Lösegeld zu erpressen, aber seit dem Konflikt im Norden ist das noch deutlich schlimmer geworden. Durch den Sturz Gaddafis kamen die Tuareg nach Mali zurück und wollten ihren eigenen Staat haben. Durch diesen Konflikt haben sich islamistische Gruppen gebildet, die man vorher gar nicht kannte.

Christen müssen auf kritische Situationen vorbereitet werden. Es kann passieren, dass Christen wieder plötzlich weg müssen wie in Gao vor drei Jahren, als al-Quaida-Kämpfer die Region an sich rissen. Manche Christen in Gao haben Zuflucht bei islamischen Freunden gefunden und konnten mit ihrer Hilfe gerettet werden. Deshalb darf man keinesfalls den Islam als Ganzes negativ beurteilen, sondern muss das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Christen und Muslimen stärken. Das, was die Krise immerhin bewirkt hat, ist die Erkenntnis, wie wichtig der interreligiöse Dialog ist.

Der Text entstand nach einem Interview, das Gabriele Riffert am 2. Juli 2015 mit P. Stamer führte.

» „Geht zu allen Völkern“ Mt 28,19 «

Unsere Berufung zu einem neuen missionarischen Aufbruch als Christinnen und Christen

von Wolfgang Huber

Mit Blick auf die globalisierte Welt und die christliche Verantwortung kann uns die Stelle aus dem Matthäus-Evangelium „Geht zu allen Völkern“ Mt 28,19 eine große Hilfe sein, um auf den Sendungsauftrag der Christen aufmerksam zu machen. Der sogenannte Taufbefehl, der in der Geschichte der Kirche sicherlich nicht immer in seiner Tiefe erfasst wurde und manchmal als falsch verstandene Rekrutierungsmaßnahme Zweifel und Widerstand aufkommen ließ, kann uns reflektierend hinführen zu dem, was Jesus selbst uns mit auf den Weg geben möchte. Er ermutigt uns durch diesen Aufruf, die Erfahrung der Auferstehung nicht für uns zu behalten, sondern das persönlich Erlebte mit anderen zu teilen. So können auch sie Anteil erhalten an der in Tod und Auferstehung geschenkten Lebensqualität, die in der Erlösung der Menschen ihren Höhepunkt erfährt. Ein solches Verständnis, das gerade auch beim Evangelisten Matthäus sehr eng mit dem konkreten Leben Jesu, mit der Art und Weise, wie sich das Reich Gottes konkret ereignen kann, zusammenhängt, wird in der Bergpredigt schon einmal grundgelegt. Natürlich könnte man jetzt – gerade, was die Missionsgeschichte angeht – auch die Verirrungen, die hier geschahen, in einen großen geschichtlichen Abriss einfügen, aber den möchte ich Ihnen ersparen und lieber einen großen Bogen spannen von den ersten bayrischen Missionaren bis zu uns heute, da ich denke, dass uns dies helfen kann, die missionarische Dimension unseres Glaubens als für die christliche Existenz konstitutiv anzunehmen. Dies geschah auch bei den Missionaren, die in die Welt hinauszogen, überzeugt vom Evangelium, bestimmt davon, dass dies den Menschen auf den anderen Kontinenten zu einer besseren Lebensqualität verhelfen würde und wohl wissend, dass sie nie mehr in die Heimat zurückkommen würden. Das war Aufbruch und Hinwendung zu anderen Völkern in der damaligen Zeit.

Die heutige Welt ist zusammengerückt, die Wege sind kürzer geworden, die Informationen laufen schneller über die modernen Kommunikationsmittel, die Kirchen Afrikas,

Asiens, Ozeaniens und Lateinamerikas haben eigene Wege entwickelt und für die Gestaltung des Glaubens in der je eigenen Kultur Verantwortung übernommen. So würde ich heute unseren missionarischen Auftrag und unsere missionarische Existenz beschreiben wollen: **Lebt mit und für die Menschen aller Völker und tut dies so, dass die christliche Überzeugung dabei als Fundament erfahrbar wird.**

Das gilt für die Pfarrei, den Verband, für die Familie, den Freundeskreis, die Partner in anderen Ländern, für die Kirche als Glaubensgemeinschaft. Das bedeutet, das Evangelium und die darin enthaltene, bereitgestellte Freude im eigenen Herzen auf- und anzunehmen. Die persönliche Begegnung mit Jesus Christus in der Feier der Sakramente bildet das Fundament dafür. Die Hoffnung auf die Erlösung erfüllt dabei unser Leben, und so bleiben wir nicht mit einer inneren Leere zurück. Das erfordert natürlich einen beziehungs-offenen Lebensstil, der mich auf andere zugehen lässt und bei dem ich mich anderen öffne. Da dürfen wir immer wieder neu aufbrechen, um Spannendes zu erleben, da dürfen wir nach anderen Wegen, neuen Wegen suchen.



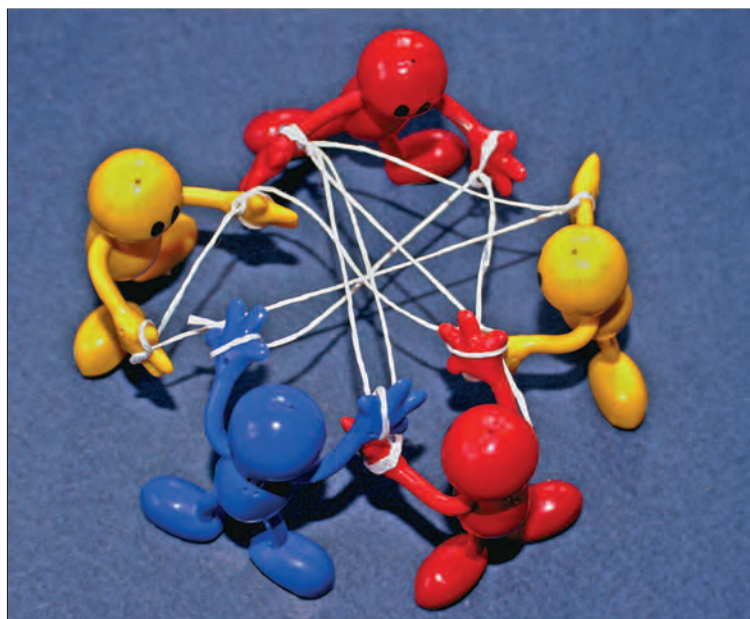
Gemeinsames Essen

© Jörg Böhling

Vgl. *Evangelii Gaudium* 15 Das Berührtsein durch Gott bewirkt in jedem Gläubigen eine „Dynamik des Aufbruchs“... bereit sein, hinzugehen zu denen, die das Licht des Evangeliums brauchen. Vgl. EG 28 Kirche, die ermutigt, dass Gläubige selbst aktiv Handelnde in der Evangelisierung werden.

Lebt für die Menschen aller Völker und tut dies so, dass die christliche Überzeugung dabei als Fundament erfahrbar wird.

Dies wird vor allem in den Partnerschaften auf den unterschiedlichsten Ebenen erlebbar, sei es auf der Ebene der Pfarrei oder einzelner Gruppen bis hin zu den Diözesen oder den Hilfswerken, wie wir dies bei *missio* tagtäglich erleben. Papst Franziskus schreibt in *Evangelii Gaudium* 15:



© Stephanie Holschlaeger/pixelto.de

„Missionstätigkeit ist die größte Herausforderung für die Kirche ... missionarisches Handeln als Paradigma für das Wirken der Kirche; Richtungsänderung ist angezielt, weg von einer ‚bewahrenden‘ Pastoral hin zu einer ‚missionarischen‘ Pastoral.“

„Verkündet sein Heil von Tag zu Tag“ Ps 96

Dies sind keine rein theoretischen Überlegungen, sondern es geht hier um unser individuelles christliches Bekenntnis, das uns anvertraut ist und das wir in der Feier der Sakramente immer wieder vertiefen können. Begegnung mit dem Auferstandenen ist kein intimes, sich nur zwischen zwei Personen abspielendes Ereignis – nein, es ist, wie die christliche Existenz selbst, eine zutiefst missionarische Seinsweise. Der Glaube an Tod und Auferstehung Jesu Christi ist eine Lebensperspektive, die den eigenen Lebensstil verändert und erweitert, einen neuen Horizont erschließt und so eine Lebensqualität bereit hält, die über die eigenen Begrenzungen hinausgeht. Insofern drängt sie danach, sie mit anderen zu teilen, sie an andere weiterzugeben, sie anderen nicht vorzuenthalten oder auch von anderen in deren Umsetzung zu lernen. Das führt uns dazu, die eigene Erfahrung, geliebt zu sein, freudig anzunehmen. Dies führt dann auch zur Notwendigkeit, darüber zu sprechen, dies zu zeigen und bekannt zu machen. Vgl. EG 264 Die Kampagne zum diesjährigen Weltmissionsmonat, die mit dem Psalm-

wort „Verkündet sein Heil von Tag zu Tag“ überschrieben ist, nimmt genau diese Wirklichkeit 50 Jahre nach Veröffentlichung des Schreibens *Ad Gentes* in den Blick. Konkret heißt das, dass wir zu Verkündigern im Heiligen Geist werden dürfen. Papst Franziskus ermutigt uns mit folgenden Worten dazu: „Der Heilige Geist verleiht die Kraft, die Neuheit des Evangeliums mit Freimut (*parrhesia*) zu verkünden, mit lauter Stimme, zu allen Zeiten und an allen Orten, auch gegen den Strom. Wir sollen zu Verkündern werden, die beten und arbeiten und die überzeugt sind, dass die Mission ... zugleich eine Leidenschaft für Jesus und sein Volk ist.“ EG 259

Da geht der Blick nach Afrika, Asien und Ozeanien, da geht es darum, Möglichkeiten zu schaffen, dass Menschen ihren Glauben leben können, wobei Seelsorger und Katechisten eine wichtige Rolle spielen. So dürfen wir mithelfen bei ihrer Aus- und Fortbildung. Da geht es darum, dass junge Leute durch Schulbildung in eine gute Zukunft gehen können. Da spielt die Umsetzung des Rechtes auf Religionsfreiheit gerade für Minderheiten oft eine wichtige Rolle. Da ist der christlich-islamische Dialog eine wichtige Plattform für den Erhalt des Friedens. Da ist vieles am Wachsen, aber einiges muss auch wieder neu initiiert werden. Bei all dem kommt uns als pastorales Werk dieses Schreiben *Evangelii Gaudium* zu Hilfe, es ist quasi eine Magna Charta. Wir dürfen mit-

helfen, dass Menschen die Freude am Evangelium entdecken können, sie in ihr Leben aufnehmen können und dass sie mit der neugewonnenen persönlichen Lebensqualität in der Lage sind, zusammen mit anderen diese Welt im Sinne Gottes, ihres Schöpfers, zu gestalten. Dies tun wir in realistischer Form und immer auch in dem Bewusstsein, mit dem Papst Franziskus dieses Schreiben beschließt: „Da wir nicht immer diese aufkeimenden Sprossen sehen, brauchen wir eine innere Gewissheit und die Überzeugung, dass Gott in jeder Situation handeln kann, auch inmitten scheinbarer Misserfolge, denn diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen (2 Kor 4,7).“ EG 279

Wagen wir als Gemeinschaft der Glaubenden, als Kirche, diesen Aufbruch!



Monsignore
Wolfgang Huber

Präsident von *missio* in
München

» „Gestärkt in der eigenen Sendung“ «

von Wolfgang Huber

Vorbereitung

Liedblatt, Texte, Kerze

Eröffnung

Erde singe, dass es klinge GL 411,1,3, 4

Beginnen wir dieses Gebet im Zeichen des Kreuzes, das uns Heil und Erlösung verkündet:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Samlungsgebet

Vergewissern und Aufbrechen

Zusammenkommen und Losgehen

Wahrnehmen und Weitertragen

Begegnen und Teilen

Der Herr, der uns sendet, er sei gepriesen in Ewigkeit!

Entzünden der Kerze

Psalm 96

gesungen oder gesprochen GL 54,1-2



© Fotofier/pixelto.de

1. Schrifttext

Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Dann begann er zu reden und lehrte sie.

Er sagte: Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden. Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.

Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden. Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Mt 5,1-11

Stille, und aus der Stille heraus folgt:

2. Schrifttext

Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.

Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Mt 28, 16-20

Mt 28, 16-20

Impuls für eine Meditationsstille

Die Jünger – sie leben aus der Beziehung zu Jesus. Aus ihr heraus werden sie in die Aufgabe gestellt, anderen Menschen eine solche Beziehung zu ermöglichen. Wir haben uns durch Taufe, Firmung und

Eucharistie in diese Beziehung mit hineinnehmen lassen, und so dürfen wir heute Menschen daran teilhaben lassen und diese Beziehung mit ihnen teilen. Da geht der Blick natürlich immer zuerst auf meine Beziehung, auf ihre Intensität, wo und wie mache ich diese fest und wo und wie

kann sie für andere sichtbar und erfahrbar werden? Ich denke, dies sind Fragen, die es immer wieder wert sind, sich ihnen meditativ zu nähern, um so als echter Gesandter oder Gesandte gestärkt das Leben zu gestalten.



© pixabay 332413

Lied

Wenn wir das Leben teilen GL 474,1-5

Bitten

Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern, so hat der Herr es uns aufgetragen, und so dürfen wir uns jetzt im Gebet mit und für alle Menschen an ihn wenden:

- Wir beten für die Menschen in Kriegs- und Notsituationen, die für sich und für die, die ihnen anvertraut sind, keine Hoffnung mehr sehen.

Herr, unser Gott: Komm Du ihnen entgegen.

- Wir beten für die Kinder und Jugendlichen auf dieser Welt, dass sie an den verschiedensten Orten und in den unterschiedlichen Kulturen Möglichkeiten finden, die Zukunft zu gestalten.

Herr, unser Gott: Komm Du ihnen entgegen.

- Wir beten für die Gemeinschaft der Glaubenden, stärke ihr Zeugnis in dieser und für diese Welt, dass Gerechtigkeit und Liebe das Handeln bestimmen.

Herr, unser Gott: Komm Du ihnen entgegen.

- Wir beten für die Familien, dass sie bei all den unterschiedlichen Gefährdungen, denen sie auf den verschiedenen Erdteilen ausgesetzt sind, Glauben und Leben weitergeben können.

Herr, unser Gott: Komm Du ihnen entgegen.

- Wir beten für unsere Verstorbenen, die Dir vertraut haben und uns ein Zeugnis des Glaubens gegeben haben, dass sie bei Dir Frieden und das ewige Leben finden.

Herr, unser Gott: Komm Du ihnen entgegen.

Zu Gott, der uns entgegenkommt, dürfen wir beten, wie Jesus es uns gelehrt hat:

Vater unser ...

Gebet und Segen

Herr, Du hast Deinen Sohn als das wahre Licht in die Welt gesandt.

Offenbare den Menschen Deine Wahrheit durch den Heiligen Geist, den er verheißen hat und öffne ihre Herzen für den Glauben.

Gib, dass alle in der Taufe das neue Leben empfangen und Glieder Deines Volkes werden.

Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn und Bruder, der mit Dir, dem Vater und dem Heiligen Geist, lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen. MB 1070

Der Herr segne uns und behüte uns, der Herr lasse sein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig; er wende uns sein Antlitz zu, schenke uns seinen Frieden und sende uns.

Das gewähre uns der barmherzige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.



Monsignore
Wolfgang Huber

Präsident von *missio in München*

» „Die Dinge ändern sich hier!“ «

Wie Frauen in Tansania gegen Unterdrückung und Genitalverstümmelung kämpfen

von Bernd Ziegler

Lehrplanbezug Gymnasium Bayern

- K 9.4** Zwischen Öffentlichkeit und Intimität: Freundschaft, Liebe und Sexualität (inhumane Formen des Umgangs mit Sexualität)
- K 8.4** Zwischen Nähe und Distanz: Jugendliche begegnen der Kirche (Dienste der Kirche in der Welt: in unserer Gesellschaft, z. B. soziale Einrichtungen, internationale Solidarität, z. B. Missions- und Entwicklungsarbeit [→ Geo 8.2], Begegnung mit Religionen und Kulturen)

Die Stunde auf einen Blick

- Mit einer **authentischen Reportage** Aktionen und Motive einer Kämpferin gegen Genitalverstümmelung in Tansania verstehen
- Anhand eines **Infotextes** Fakten zur weiblichen Genitalverstümmelung weltweit kennenlernen
- Sich in einer **kreativen Gruppenarbeit** eine Meinung zu Formen sexueller Unterdrückung im eigenen Land bilden

Ethnischer und religiöser Melting Pot Tansania

Tansania ist mit etwa 925.000 km² das größte Land Ostafrikas. Wenn der Großteil der 44 Mio. Tansanier auch Bantu-Herkunft aufweist, leben auf dem Staatsgebiet doch über 120 Ethnien, die aus teils sehr unterschiedlichen Kulturen stammen und insgesamt mindestens 28 verschiedene Religionen praktizieren. Die verbreitetsten Religionsgemeinschaften sind das Christentum und der (größtenteils sunnitische) Islam mit einem Anteil von je 40 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Insofern ist Tansania eine hochgradig **multiethnische, -kulturelle und -religiöse Gesellschaft**. Im Gegensatz zu seinen Nachbarländern hat die diversifizierte Ausgangslage des unabhängigen Staates Tansania aber nicht zu Bürgerkriegen beigetragen. Die sozialistische „Ujamaa“-Ideologie des ersten Präsidenten **Julius Nyerere** (1960-1985) und die gemeinsame Sprache Kiswahili haben dem Land eine **starke nationale Identität und innere Stabilität** gegeben. So erfolgreich „Ujamaa“ politisch war, so desaströs wirkte sie sich auf die Wirtschaft aus. Die Nachfolgeregierungen orientierten ihre Wirt-

schaftspolitik deshalb immer mehr am neoliberalen Kurs des Westens. Dies beschleunigte das Wirtschaftswachstum, führte aber in Verbindung mit Korruption und Vetterwirtschaft auch zu **wachsender Ungleichheit und sozialen Spannungen**. Vor allem zwischen **städtischen und ländlichen Gegenden**, in denen 80 Prozent der Bevölkerung leben, zeigt sich diese Differenz: Arme ländliche Gegenden haben oft weder Elektrizität noch sauberes Trinkwasser oder ein angemessenes Gesundheits- und Bildungswesen, außerdem leiden die Jugendlichen unter Massenarbeitslosigkeit. Radikalismen jeglicher Art gewinnen in der Folge an Attraktivität.

Weibliche Genitalverstümmelung in Tansania

Obwohl die weibliche Beschneidung in Tansania seit 1998 unter Strafe steht, sind 14,6 Prozent aller Frauen zwischen 15 und 49 Jahren davon betroffen so die letzten Umfragen des Demographic and Health Survey (DHS) von 2004/2005. Die Zugehörigkeit zu religiösen Gruppen spielt bei der weiblichen Beschneidung nur eine sehr geringe Rolle. Vielmehr lässt sich ein ausgeprägtes **Stadt/Land-Gefälle** erkennen: Auf dem Land sind bis zu 18 Prozent der Frauen genitalverstümmelt, in der Stadt liegt der



Demonstration für Frauenrechte in Tansania

Durchschnittswert bei 7 Prozent. Eine Erklärungsperspektive bietet das im ländlichen Raum niedrigere **Bildungs- und Wohlstandsniveau**, denn je niedriger dieses ausgeprägt ist, desto wahrscheinlicher ist eine positive Einstellung zur weiblichen Beschneidung. Außerdem zeigen sich große regionale Unterschiede: In gewissen Gegenden leben ethnische Gruppen, die ihre Frauen beschneiden, in anderen Ethnien ist dies unüblich.

98 Prozent der beschnittenen Frauen haben eine **Exzision** erlitten, d.h. die Klitoris und die kleinen Schamlippen wurden teilweise oder vollständig entfernt. Bei zwei Prozent wurde eine noch schwerere Form der Verstümmelung durchgeführt, die **Infibulation**. Hier wird die Vaginalöffnung durch verschiedene Techniken verengt und die klei-

nen/großen Schamlippen und/oder die Klitoris entfernt. Geschlechtsverkehr kann so nicht stattfinden. Die meist unmenschlichen Bedingungen beim Durchführen der Beschneidung ziehen nicht selten massive physische wie psychische **Schmerzen und gesundheitliche Probleme** nach sich.

Inhalte	Methoden	Medien
<p>Einstieg Zitat zur Unterdrückung von Mama Regina (Arbeitsauftrag)</p> <p>⇒ Im offenen UG wird geklärt, inwiefern die Beschneidung von Mädchen zur Unterdrückung der Frau beiträgt. Wollen sich die Schüler zu dem heiklen Thema nicht vor der gesamten Klasse äußern, kann auch eine Art schriftliches Blitzlicht durchgeführt werden: Alle Schüler schreiben ihre Gedanken anonymisiert auf ein Blatt Papier; das Geschriebene wird dann vom Lehrer vorgetragen.</p> <p>Lösungskontext: Unterdrückung durch Raub des sexuellen Lustempfindens, durch Angst vor der Beschneidung und ihren Konsequenzen, durch die physische Umsetzung von Vorurteilen bzgl. der Minderwertigkeit der Frau usw.</p> <p>⇒ Hinführen zum Stundenthema: Einsatz gegen sexuelle Unterdrückung von Frauen Woher kommen diese Missstände, und wie kann man etwas dagegen unternehmen?</p>	UG	M1 Folie
<p>Erarbeitung 1 Infotext: weibliche Genitalverstümmelung (Arbeitsauftrag 1, AB)</p> <p>⇒ Im geführten UG arbeiten die Schüler zentrale Informationen zur weiblichen Genitalverstümmelung heraus.</p>	UG	M1 Folie
<p>Erarbeitung 2: Einsatz gegen Genitalverstümmelung in Tansania (Arbeitsauftrag 1+2, AB)</p> <p>⇒ Die Schüler identifizieren überkommene frauenfeindliche Traditionen als eine der Hauptursachen von Genitalverstümmelung und lernen Mama Reginas Einsatz für Mädchen aus Tansania kennen.</p> <p>⇒ Die Schüler suchen christliche Motive hinter Mama Reginas Einsatz für Frauenrechte. Lösungskontext: Zeugnis für die Botschaft Christi geben, Nächstenliebe, Einsatz für ein gerechtes Reich Gottes, Mensch als Abbild Gottes usw.</p>	PA	M2 AB
<p>Vertiefung: Eigenes Engagement für Gleichberechtigung ⇒ Aufgabenstellung für eine GA oder PA: „Gegen welche Formen sexueller Unterdrückung möchtet ihr in Deutschland vorgehen? Formuliert schriftlich Protestslogans, die auf die Missstände hinweisen und zeigt anschließend mündlich Lösungsansätze auf!“</p>	GA	

Aktionen und weitere Infos zu Mama Regina unter www.missio-furchtlos.de

- Literatur:
- Brustlein, Barbara, Mama Regina und das Los der Frauen, in missio magazin 4/2914, 22-29
 - Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (Hg.), Weibliche Genitalverstümmelung in Tansania (Länder Fact-Sheet: Überwindung der weiblichen Genitalverstümmelung), Eschborn 2011
 - MFUMBUSA, Bernardin/WIUSEN, Frans Jozef Servaas, Seeds of Conflict. Religious Tensions in Tanzania, Limuru 2004

M1 Mädchenbeschneidung und Unterdrückung




© Jörg Böhling

„Die Mädchen zu beschneiden, ist nur ein Mittel, um sie zu unterdrücken!“
Mama Regina

Frauen kämpfen für ihre Rechte: Tansanische Demonstrantinnen und Frauenrechtsaktivistin Regina Andrea Mukama – „Mama Regina“

Infotext: Weibliche Genitalverstümmelung

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation sind **weltweit zwischen 100 und 140 Millionen Frauen und Mädchen an den Genitalien beschnitten**. Dabei werden Klitoris und/oder Schamlippen teils oder ganz entfernt oder teils sogar die Vaginalöffnung verengt. In 29 Ländern in Afrika und im Mittleren Osten ist der Eingriff trotz staatlicher Verbote nach wie vor verbreitet.

Vom Säuglingsalter bis zur Pubertät werden weibliche Kinder dieser Tortur unterzogen, die Beschwerden wie **Infektionen, Unfruchtbarkeit und Schwangerschaftskomplikationen oder sogar den Tod** nach sich zieht.



2012 verabschiedeten die Vereinten Nationen einstimmig eine **Resolution gegen weibliche Genitalverstümmelung**. Die Mitgliedsstaaten verpflichteten sich darin, entsprechende Gesetze zu erlassen und deren Einhaltung zu überwachen. **In Tansania ist weibliche Beschneidung seit 1998 verboten, dennoch sind über 14 Prozent der Frauen zwischen 15 und 49 Jahren davon betroffen**. Eine landesweite Kampagne hat Erfolge gebracht, doch in abgelegenen Regionen werden Mädchen noch immer dieser Tortur unterzogen.

Quelle: missio Magazin 4/2014, Barbara Brustlein, bearbeitet



Bernd Ziegler

Referent für
weiterführende Schulen
bei missio München

M2 Einsatz gegen Genitalverstümmelung in Tansania

Mama Regina und das Los der Mädchen

In der Mara-Region im Norden Tansanias gilt seit alters her, dass Frauen weniger wert sind als Männer. Wesentliche Rechte werden ihnen abgesprochen. Mädchen werden der Tortur der Beschneidung ausgesetzt. Eine Frau stellt sich dagegen. Und bewirkt nach und nach den Wandel in den Köpfen.

Mama Regina ist nicht irgendwer. Man kennt die ausgebildete Grundschullehrerin und überzeugte Christin in den Dörfern. Man kennt sie auch in Regierungskreisen als eine Frau, die erreicht, was sie will. Nicht jeder hier mag Mama Regina, manchen wäre es lieber, sie würde endlich aufhören, gegen die uralten Sitten zu wettern. Gegen Polygamie, gegen häusliche Gewalt – und vor allem dagegen, Mädchen beschneiden zu lassen. „Die Mädchen zu beschneiden, ist nur ein Mittel, um sie zu unterdrücken“, sagt Mama Regina.



Mama Regina mit einem Mädchen bei der Feldarbeit

„Damit fängt die Gewalt gegenüber uns Frauen an: mit einer grauenhaften, sinnlosen Tortur, an der Etliche sterben. Und wer überlebt, leidet den Rest des Lebens!

Nicht überall in Tansania werden Mädchen beschnitten. Selbst in der Region Musoma, in der die Frauenrechtlerin arbeitet, sind die Traditionen unterschiedlich: Die Volksgruppe der Luo lässt ihre Mädchen körperlich unversehrt aufwachsen, bei den Kuriya hingegen hat die weibliche Genitalverstümmelung Tradition. Seit alters her sind Beschneiderinnen hoch angesehen und verdienen gutes Geld. Und ein Mädchen gilt erst dann als erwachsen, wenn es beschnitten ist. Verweigert es sich dem Eingriff, gilt es als Sonderling und wird mit einem Greis verheiratet. Im November und Dezember ist „Beschneidungszeit“. Mehr und mehr Eltern wollen ihren Kindern diese Tortur ersparen. Aber oftmals gibt es Verwandte, die die Sache selbst in die Hand nehmen. „Es kommt vor, dass ein Verwandter mit einigen Leuten kommt und das Kind



Spontane Tanzeinlage von Mama Regina und ihren Mädchen

gewaltsam zur Beschneidung bringt“, sagt Regina. Wenn Eltern befürchten, dass das bevorsteht, sagen sie zu ihren Kindern: Rennt fort, so schnell ihr könnt. Sie drücken den Mädchen Handys in die Hand, die Mama Regina und ihr Team verteilen. „Die Mädchen rennen und rennen. Wenn sie ein Stück weit von zu Hause weg sind und die Verfolger sie nicht mehr leicht aufspüren können, wählen sie unsere Nummer, und wir kontaktieren jemanden, der sie in ein Camp bringt.“

Auch wegen dieser Camps ist Mama Regina denen ein Dorn im Auge, die das alte Gedankengut bewahren wollen: dass eine Frau weniger wert ist als ein Mann. Dass es sich nicht lohnt, Mädchen zur Schule zu schicken. Dass sie beschnitten werden sollen. 500 bis 1000 Mädchen fasst das Camp jedes Jahr. Regierungssoldaten sichern es, denn die Wut und Gewaltbereitschaft der Beschneidungsbefürworter ist groß. Im Januar beginnt die Schule wieder. Damit ist die akute Gefahr für die Mädchen erst einmal gebannt. „Für die meisten zumindest. Aber manche Erwachsene sagen: Egal, jetzt ist das Kind dran.“ Für diese Kinder wurde mit Hilfe von missio-Spenden „Jipe Moyo“ neu erbaut, ein Haus, in dem gefährdete Mädchen Unterschlupf finden und mit Bildung und ganz praktischen Berufstipps fit gemacht werden für ein selbstbestimmtes Leben. Und wieder Lebensfreude gewinnen.

Quelle: missio magazin 4/2014, Barabara Brustlein, bearbeitet

Arbeitsaufträge:

1. Arbeitet heraus, warum so viele Mädchen in Tansania beschnitten und anderweitig unterdrückt werden! Wie versucht Mama Regina, gegen diese Missstände vorzugehen?
2. Findet Motive für Mama Reginas Engagement gegen weibliche Genitalverstümmelung! Inwiefern könnte hierbei auch ihr christlicher Glaube eine Rolle spielen?

» „Spielend die Welt entdecken“ veranschaulicht an Ost-Afrika «

von Petra Schmidt und Alexandra Radina-Dimpfl

Zwei Beispiele für den praktischen Einsatz der Kinderaktion zum Sonntag der Weltmission 2015

Zur Information

Die Bildkarten „Rund um den Erdball“

können mit **Best.-Nr. 130** kostenlos bestellt werden:
Online (www.missio-shop.de)
oder telefonisch (089/ 51 62-620).

Weitere Infos unter:
www.missio.com/bildung/kinder/

Im Vorfeld

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“, besagt ein Sprichwort. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, mit den Kindern zusammen die einzelnen Bildkarten, d.h. die Fotos, zu betrachten. Erfahrungsgemäß sind die Fotos anschließend Anlass für viele Worte. Die Kinder erzählen von ihren Gedanken und Träumen, sie informieren oder schreiben über ihre Erfahrungen und Erlebnisse, sie berichten aus ihrem Leben, fragen, vermuten, forschen und analy-



Als Beispiel: Bildkarte Nr. 12 „Wasser“ mit Begleittext auf der Rückseite

sieren. Gemeinsam mit den Erwachsenen können einzelne Punkte des Begleittextes gelesen, besprochen und erklärt werden, um so individuelles Spezial-Wissen zu erweitern und zu vertiefen.

Baustein 1

Spielstraße, Stationen- oder Staffelspiel „Rund um den Erdball“ am Beispiel Ost-Afrika

Diese Spieltypen eignen sich vor allem auch für Feste, Feiern, Bunte Abende oder sonstige (Groß-)Veranstaltungen. Einzelne Spielstationen lassen sich leicht in andere Spiele, so z. B. in eine Schnitzeljagd, integrieren und eignen sich deshalb ganz besonders für Großereignisse wie Kindergarten-, Hort- oder Schulfeste.

Besonders interessant und wertvoll wird das Ganze, wenn die Eltern gemeinsam mit ihren Kindern spielen!

Spielanleitung

Eine feste Strecke mit entsprechenden Haltestationen, die die Spieler/innen durchlaufen müssen, wird eingeplant und vorbereitet. An jeder Haltestation wird mit Hilfe einer Bildkarte eine Aufgabe gelöst und/oder eine Frage beantwortet.

Dort steht eine Person. Sie dokumentiert die erfolgreiche Erfüllung der Fragen und Aufgaben auf dem mitgeführten „Spielpass“. Alle Spieler/innen treffen sich am ausgewählten Sammelort, an dem das Spiel auch endet, indem die „Spielpässe“ ausgewertet werden.

Das Spiel wird in kleinen Gruppen, z. B. Eltern mit ihren Kindern, durchgeführt. Die Kleingruppe, die als erste alle Fragen richtig beantwortet und alle Aufgaben erfüllt hat, hat das Spiel gewonnen. Weitere Sieger/innen folgen.

Material

Der Material- und Vorbereitungsaufwand ist nicht zu unterschätzen! Für jede Gruppe einen „Spielpass“ **M1** und einen Stift. Je nach Auswahl der Aufgaben sind weitere Materialien vorzubereiten.

Fragen/Aufgaben zu den Bildkarten

- für Kinder im Elementarbereich **M2**
- für Kinder im Grundschulbereich **M5**

Der Erfolg von Spielstraßen, Stationen- und Staffelspielen hängt wesentlich von der Auswahl der Fragen und Aufgaben ab, die genau auf das Alter und den Entwicklungsstand der Gruppe zugeschnitten sein sollten.

Baustein 2

Gelände-Spiel: „Rund um den Erdball“ am Beispiel Ost-Afrika

Spielanleitung

Ziel des Spieles ist es, anhand der Bildkarten möglichst schnell unterschiedliche Aufgaben zu lösen und Fragen zu beantworten. Dabei sollen beide Seiten der Bildkarte verwendet werden!

Ein Spielplan wird vorbereitet. Er besteht aus aufeinanderfolgenden nummerierten Feldern mit einem Stichwort. Dieses gibt den Hinweis auf die zu suchende Bildkarte, der jeweils Fragen und Aufgaben zugeordnet sind. Durch Würfeln rückt die Spielfigur auf den Feldern weiter. Ist ein Spielfeld bereits von einer Spielfigur besetzt, wird es übersprungen.

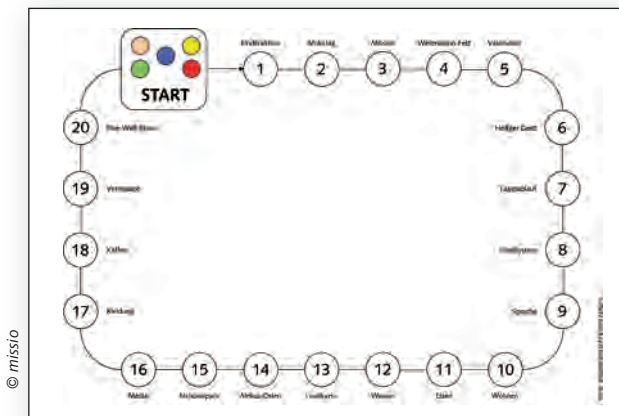
Die Kinder werden in Kleingruppen eingeteilt. Diese treffen sich zu Beginn des Spieles an einem Sammelort. Hier befinden sich die Spielleitung und der Spielplan. Hier endet auch das Spiel.

Die Kleingruppe, die die vorgegebenen Aufgaben, z.B. zehn, zuerst bzw. die meisten Aufgaben in der vorher vereinbarten Zeit, z. B. 45 Minuten, gelöst hat, ist Sieger.

Material

- Ein Spielfeld, Spielgelände
- Ein Spielplan
- Zwei Bildkarten-Sets
- Zwei Aufgabenlisten **M2** oder **M5**
- Für jede Gruppe eine Spielfigur
- Würfel
- Befestigungsmaterial
- Je nach Auswahl der Aufgaben weitere Materialien

Spielplan M4



Vorbereitung

Die Bildkarten und die dazugehörigen Aufgaben/Fragen **M2** oder **M5** werden auf dem Spielgelände so verteilt, dass die Textseite der Bildkarte oben liegt, also sichtbar ist. Anschließend werden die entsprechenden Materialien be-

reitgestellt. Bei der Spielleitung befinden sich sowohl das gesamte Bildkarten-Set als auch die dazu gehörigen Aufgaben, damit die Richtigkeit der Antworten überprüft werden kann.

Ablauf

Durch Würfeln wird die Reihenfolge, in der die Gruppen spielen, festgelegt. Die erste Gruppe beginnt, indem ein(e) Spieler(in) würfelt und mit der Spielfigur der Gruppe auf dem Spielplan um die entsprechende Anzahl Felder vorrückt. Nun sucht die Gruppe anhand des Stichwortes die richtige Bildkarte, entscheidet, welche der Aufgaben sie lösen möchte und bereitet die Lösung vor. Bildkarte und Aufgaben bleiben am Fundort zurück. Danach begibt sich die Gruppe geschlossen zur Spielleitung und stellt ihr Ergebnis vor, das anhand der Bildkarte und der Aufgaben überprüft und anschließend dokumentiert wird.



Bei richtiger Beantwortung bzw. Ausführung darf erneut gewürfelt werden. Die Suche nach der nächsten Bildkarte beginnt...

Bei falscher Lösung geht es drei Felder zurück. Die Gruppe sucht jetzt diese Nummer und versucht ihr Glück ein weiteres Mal. Kommt eine Gruppe beim Würfeln nochmals auf das gleiche Spielfeld, sucht sie sich eine neue Aufgabe aus ... Die weiteren Gruppen folgen in der entsprechenden Reihenfolge.

Spielfeld/-gelände

Das Spiel eignet sich sowohl für den Außen- als auch für einen großen Innenbereich. Vor Spielbeginn wird mit den Kindern geklärt, in welchem Bereich die Bildkarten versteckt sein können. Zudem ist das Spielfeld klar zu begrenzen. Da die Gruppen sich schnell bewegen, müssen mögliche Gefahrenstellen, wie z. B. Treppen, Bäume, etc. beachtet und entsprechend gekennzeichnet sein.

Petra Schmidt

Referentin für Elementar-,
Sonder- und Religions-
pädagogik bei missio in
München

Alexandra Radina-Dimpfl

Referentin für Religions-
pädagogik bei missio in
München

Diesen Beitrag
finden Sie in
voller Länge
im Internet.
Bitte klicken Sie auf



www.missio-konkret.de

Maire-Luise Langwald
Isolde Niehüser (Hg.)

Armut

FrauenGottesDienste,
Modelle und Materialien

„Gott ist ein Gott der Armen, der auch uns in die Pflicht nimmt. Wir sind – nicht nur zum Erntedank – herausgefordert, unseren Reichtum, Brot und Leben zu teilen.“ Die hier beispielhaft aufgeführten Impulse zeigen verschiedene Facetten von Armut auf, die dieser Band zur Gestaltung von Gottesdienstmodellen in den Blick nimmt.

Die verschiedenen Bandreihen der FrauenGottesDienste beinhalten Gottesdienstmodelle, Materialien und Anregungen, Liedtexte, liturgische Grundlagentexte und Literaturhinweise. Im Mittelpunkt steht diesmal der Themenkomplex Armut. Anhand verschiedener Perspektiven und vor allem mit Bezug auf kirchliche und soziale Einrichtungen werden praktische Anregungen zur Umsetzung aufgezeigt. Die einzelnen Kapitel sind sehr übersichtlich gestaltet und bieten somit die Voraussetzung zur praktikablen Anwendung. **VK**



96 Seiten,
Paperback, Band 37,
Schwabenverlag,
Ostfildern 2014,
ISBN
9783796616532
9,99 €

Aleksandra Mizielska
Daniel Mizielski

Alle Welt

Das Landkartenbuch

Ein Landkartenbuch der außergewöhnlichen Art: Insgesamt 51 doppelseitige Karten zeigen die gesamte Erde, sieben Kontinente, 42 ausgesuchte Länder sowie die Arktis. Auf der Buchdeckelseite findet sich eine Übersicht über die ausgewählten Länder und Kontinente mit entsprechenden Seitenangaben. Den Abschluss bilden die Flaggen der Länder in alphabetischer Reihenfolge. Damit folgt das Kartenwerk in seinem Aufbau einem klassischen Atlas. Das Herausragende an diesem At-

las sind die mehr als 4.000 handgemalten, in warmen Farbtönen gehaltenen Bildminiaturen, mit denen die beiden polnischen Buchgestalter Aleksandra Mizielska und Daniel Mizielski die Besonderheiten der Länder gut recherchiert und detailreich vorstellen: geographisch, kulinarisch, biologisch und kulturell. Zu jedem Land gibt es eine kleine Notiz zur Hauptstadt, Landessprache, Einwohnerzahl und Fläche. Schon das Aufschlagen des Buches macht einfach Freude. Es ist, als hielte man eine Schatzkarte in der Hand. Kleine, liebevoll handgezeichnete Miniaturen auf wunderschönem festen, naturfasrigen Papier laden zu einer Entdeckungsreise rund um die Welt ein. So kann man in Ägypten den Nil entlangfahren, dem Nilkrokodil begegnen, das Tal der Königinnen besuchen, in einer Oase ausruhen, mit der Karawane durch die Sahara ziehen und am Suezkanal die nach Indien vorbeiziehenden Schiffe beobachten. Wer nach so einer Reise hungrig ist, kann sich mit Falafel und Baba Ghanoush stärken. Wer es lieber exotisch liebt, ruht sich am Strand der Fidschiinseln aus, genießt Ananas und Guaven und beobachtet den Mirimiri Acrodonta, einen vom Aussterben bedrohten Flughund. Zurück in Deutschland begegnet man Johann Wolfgang von Goethe, bestaunt die astronomische Uhr in Stralsund und entdeckt, dass das Laufrad eine alte Erfindung ist.

Miteinander entdecken und ansehen kann man den Atlas „Alle Welt“ sicher bereits mit jüngeren Kindern, profitieren von der Fülle der Sachinformationen, Illustrationen und kleinen Erläuterungen können „Weltentdecker“ ab etwa acht Jahren. Ein Buch, das durch seine graphische Gestaltung und seine Freude am Detail von der ersten bis zur letzten Seite überzeugt. **AR-D**



105 Seiten,
gebunden,
6. Auflage, Moritz-
verlag Frankfurt am
Main 2014, ISBN
3-89565-270-9
26,00 €

Anja Tuckermann, Tine Schulz

Alle da!

Unser kunterbuntes Leben

Alle da! Das ist die selbstbewusste Antwort der Kinder in diesem Buch. Das Bilderbuch erzählt von der großen Menschheitsfamilie, von den Kindern, die von überall her kommen und hier leben. Es erzählt in kindgerechter Weise von der langen Flucht Samiras aus Syrien, die über Land- und Wasserwege nach Deutschland gelangt, von Amad, der seine irakischen Fußballfreunde vermisst, von Sara und ihrer weltweit verstreuten palästinensischen Familie, von Mehari, dessen Mutter aus Eritrea kommt, und der nicht nur deutsch und eritreisch spricht, von Manuel aus Spanien, der das Chanukka-Fest liebt, ...

In humorvoller und respektvoller Weise illustriert Tine Schulz zu den Texten von Anja Tuckermann die schönen, aber auch schwierigen Seiten des interkulturellen Zusammenlebens und der Integration.

Das Buch zeigt, dass mit Verständnis, Neugierde und Respekt Vorurteile und Ängste vor dem Fremden überwunden werden können. Es lädt ein, die Vielfalt und den Reichtum der Verständigung und Sprache, der Feste und des Lebensalltags der verschiedenen Menschen, die hier mit uns leben, zu entdecken und als bereichernd und spannend zu erfahren. Ein offenes, unvoreingenommenes und wohlwollendes Buch über das multikulturelle Leben: Unser kunterbuntes Leben!

Geeignet für Kinder zum Vorlesen, gemeinsamen Betrachten und Erzählen ab dem Vorschulalter. **AR-D**



40 Seiten,
gebunden, Klett
Kinderbuch Leipzig
2014, ISBN
3-95470-104-9
13,95 €

Sonntag der Weltmission 25. Oktober 2015

„Verkündet sein Heil
von Tag zu Tag“ Ps 96,2



50 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zeigt die Kampagne zum Sonntag der Weltmission 2015 am Beispiel der lebendigen Ortskirche in Tansania auf, wie ein Geist der Mission und Evangelisierung zu einer Erneuerung der Kirche beiträgt. Enge historische Bezüge verbinden Tansania und Deutschland. Das Ende des 19. Jahrhunderts war im heutigen Tansania durch koloniale europäische Eroberer, aber auch durch die Begegnung mit christlichen Missionaren geprägt: Im Jahr 1885 entstand auf dem ostafrikanischen Festland die Kolonie Deutsch-Ostafrika, zwei Jahre später wurden die Missionsbenediktiner mit der Erstverkündigung in der Kolonie des Deutschen Reiches beauftragt. Seit diesen ersten Anfängen kirchlichen Lebens in Tansania wurde die pastorale Arbeit deutscher Missionare von Deutschland aus intensiv unterstützt. Bis heute zeugen viele weltkirchliche Partnerschaften in deutschen Diözesen und Pfarrgemeinden von einer engen Verbundenheit der katholischen Kirche in Deutschland und in Tansania. Gegenwärtig zählt Tansania, das in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit erlangte, zu den politisch gefestigten Staaten im Afrika südlich der Sahara und wirkt damit stabilisierend in einer Region, die unter zahlreichen Konflikten leidet. Doch trotz eines starken Wirtschaftswachstums leben heute immer noch 34 Prozent der Tansanier unter der Armutsgrenze von einem Dollar pro Tag. Eine der großen Herausforderungen der tansanischen Gesellschaft besteht in der Bekämpfung von HIV/Aids.

Weitere Informationen unter
www.missio.de
oder bei Herrn Dr. Michael Krischer
089/5162-247, m.krischer@missio.de



Made in Tanzania

Die Jugend stellt in Tansania nicht nur die Zukunft des Landes, sondern auch die Hälfte der Bevölkerung dar. Zwei gute Gründe, das Leben junger Menschen in den Mittelpunkt der Jugendaktion zu stellen. Anhand der Themen Liebe, Glaube, Zukunft(s-), Musik wird exemplarisch ihre Lebenswirklichkeit gezeigt. Da sowohl in Tansania als auch in Deutschland die neuen Medien eine große Rolle spielen, stehen ergänzend zum Plakat Videos „Made in Tanzania“ zur Verfügung.

- Jugendaktionsplakat mit Informations- und Kreativteil, Best. Nr. 121
- Unterrichtsbausteine DIN A4, Best.-Nr. 123



Berufen, Gottes Heil zu verkünden

missio und die Frauenverbände Deutschlands laden zum Mitbeten und Mitfeiern ein. Wir alle haben den Auftrag, das Heil Gottes von Tag zu Tag zu verkünden. Aus dem Ruf Gottes schöpfen Frauen in Tansania und bei uns Kraft für ihre tägliche Arbeit bei und mit den Menschen. In allem Schweren, in Ungerechtigkeiten oder Demütigungen wissen sie um den Beistand Gottes. Wir möchten mit der Frauengebetskette im Gebet, im Bitten, im Danken und in unserem Tun unsere Solidarität mit unseren Schwestern zum Ausdruck bringen und sie unterstützen.



Best.-Nr. 118



Bildkarten „Rund um den Erdball“

20 farbenfrohe Bilder eröffnen den „Blick über den Teller- rand“. Afrika, insbesondere das ostafrikanische Tansania, steht dabei im Zentrum des Interesses. Kurze Texte ergänzen die Fotos und Bilder. Sie erzählen vom Leben und Glauben der Menschen sowie von der Arbeit des Missionswerkes missio.

Best.-Nr. 130

Elfchenkalender: Impulse lesen und Gutes tun

Eine schöne Geschenkidee, mit der Sie die Arbeit der Kirche auf den Philippinen unterstützen. Bestellen Sie den Elfchenkalender 2016 mit seinen vielen Impulsen!

Die Gemeinde- und Pastoralreferenten des Bistums Regensburg präsentieren in diesem Jahr die zwölfte Ausgabe des beliebten Wochenkalenders. Darin zu finden: Lebensnahe spirituelle Impulse in Form von Elfchen (kleine Gedichte aus elf Wörtern), dazu ausgewählte Bilder. Auf jeder Seite sind Datum und Namenstage vermerkt.

Mit dem selbst erstellten Kalender möchten die Autoren ihre Solidarität mit den Laienmitarbeitern auf den Philippinen ausdrücken. Der Erlös aus dem Verkauf wird über die missio-Aktion „Laien füreinander“ direkt für deren soziale und seelsorgliche Arbeit verwendet. Im Sommer 2014 hat sich eine kleine Gruppe beim Besuch in den Diözesen Gumaca und Cotabato vor Ort davon überzeugt, wie wichtig diese Förderung ist und wie sinnvoll die Projektmittel eingesetzt worden sind. 6.423,47 Euro konnten 2015 an missio weitergeleitet werden.

Der Elfchenkalender ist seit vielen Jahren ein beliebtes Geschenk – für Freunde und Bekannte, für Mitarbeiter und Kollegen.

Sie können ihn ab September unter www.elfchenkalender.de bestellen.

57 Seiten, Hochglanzdruck, Spiralbindung,
Rückseite Pappe, 22x24 cm

Einzelpreis 11,- EUR





Nimm dir Zeit

Eine Auszeit nehmen,
um den Wert der Zeit kennenzulernen,
ist das Muster für ein ganzes Leben!
Nimm dir Zeit zu lesen,
das ist die Grundlage für Weisheit.
Nimm dir Zeit nachzudenken,
das ist die Quelle der Kraft.
Nimm dir Zeit zu spielen,
das ist das Geheimnis, um jung zu bleiben.
Nimm dir Zeit, still zu sein,
das ist eine Gelegenheit, Gott zu suchen.
Nimm dir Zeit, freundlich zu sein,
das ist der Weg zum Glück.
Nimm dir Zeit zu träumen,
daraus besteht die Zukunft.
Nimm dir Zeit zu beten,
das ist die größte Macht auf Erden.

*Sister Ancy Mathew MPV, Indien
aus: Dhyanavana, Dhyana Sadhana,
Mysore/Indien 2007-2008
Übersetzung: Irmgard Dieterich*